

26 3/4
Verein zur Kunde Oesets

Bericht

über den XV. Archäologischen Kongress in Novgorod 1911

der Gesellschaft für Geschichte und Altertums-
kunde der Osteeprovinzen Russlands zu Riga
im September 1911 erstattet

von

Arnold Feuereisen und Dr. L. Arbusow jun.

Riga, 1912.

Druck von W. F. Häcker.

La 17008

dbl.

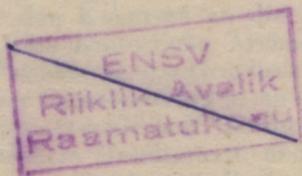
Bericht

über den XV. Archäologischen Kongress in Novgorod 1911

der Gesellschaft für Geschichte und Altertums-
kunde der Osteprovinzen Russlands zu Riga
im September 1911 erstattet

von

Arnold Feuereisen und Dr. L. Arbusow jun.



Riga, 1912.

Druck von W. F. Häcker.

Fr. R. Kreuzweldt
nim. 1912
Königsberg

81434

Sonderabdruck aus den Sitzungsberichten der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde
der Ostseeprovinzen Russlands aus dem Jahre 1911.

Der XV. Archäologische Kongress in Novgorod.

Von Arnold Feuerstein.

Der XV. Archäologische Kongress ist vom 21. Juli (3. August) bis zum 4. (17.) August 1911 zu Novgorod abgehalten worden. Von den historischen Gesellschaften der Ostseeprovinzen sind auf ihm vertreten gewesen die Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands durch ihren Präsidenten, den Berichterstatter, und den Sekretären Herrn Dr. L. Arbusow jun., die Gelehrte Estnische Gesellschaft durch Herrn Prof. emer. Dr. hist. R. Hausmann, die Estländische Literarische Gesellschaft durch Herrn Ritterschaftsarchivar Dr. P. v. d. Osten-Sacken, die Kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst durch den Referenten, der von Amtswegen auch das Rigasche Stadtarchiv zu repräsentieren hatte und vom Vorstande des Hansischen Geschichtsvereins beauftragt worden war, den Kongress in seinem Namen zu begrüßen.

Ein Bericht über den Novgoroder Kongress, der für die baltischen geschichtsforschenden Vereine bestimmt ist¹⁾, kann keinen geeigneteren Ausgangspunkt finden, als die Worte, durch die ihre Anteilnahme am Kongress von der Gräfin Uvarov in dem von ihr auf der Eröffnungssitzung erstatteten Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit des Moskaischen Vorbereitenden Kongresskomitees gekennzeichnet worden ist:

„Gleich nachdem Novgorod zum Kongressort bestimmt worden und die offizielle Genehmigung erfolgt war, wandte sich die Kaiserliche Moskaische Archäologische Gesellschaft mit der Bitte um Errichtung von Spezialkomitees und Mitwirkung bei den Vorarbeiten für den Kongress an die Petersburger Archäologische Gesellschaft, die Kaiserliche Archäographische Kommission, an Novgorod, Pleskau, an die Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen, an die Kurländische und die Estnische Gelehrte Gesellschaft, an die Finnische und die Finnisch-Ugrische gelehrte Gesellschaft und an die Jur'evsche Universität, d. h. an alle die Gesellschaften und Institutionen, welche

¹⁾ Dieser Bericht, der der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen in der Septembersitzung und der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst in der Oktobersitzung 1911 erstattet wurde, ist in verkürzter Form bereits in der Zeitschrift für Osteuropäische Geschichte, II. Bd., 1. Heft, erschienen. Die dort eingeführte Transkription russischer Wörter ist auch hier beibehalten worden, da sie wissenschaftlichen Anforderungen mehr entspricht, als die landläufige Schreibweise.

sich in Gebieten befinden, die Novgorod benachbart und mit ihm durch historische Erinnerungen verbunden sind oder nähere Beziehungen zu ihm bewahrt haben. Aber von einem grossen Teil dieser Gesellschaften und Institutionen kamen Absagen, andere hüllten sich in Schweigen und Abteilungen des Vorbereitenden Komitees kamen nur in Novgorod und Pleskau zustande. Dabei darf aber das bereitwillige Entgegenkommen nicht verschwiegen werden, das den Zielen und Arbeiten der Moskausehen Archäologischen Gesellschaft für die Organisation des Kongresses von den gelehrten Gesellschaften der Ostseeprovinzen entgegengebracht worden ist. Sie alle: die Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands in Riga, die Kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst in Mitau, die Gelehrte Estnische Gesellschaft an der Universität Jur'ev, die Estländische Literarische Gesellschaft in Reval, der Verein zur Kunde Ösels in Arensburg, die Felliner Literarische Gesellschaft in Fellin, die Genealogische Gesellschaft der Ostseeprovinzen in Mitau, die Altertumforschende Gesellschaft in Pernau, die Gesellschaft zur Erhaltung Jerwscher Altertümer in Weissenstein, der Verein für Heimatskunde in Wenden, sie alle haben sich einmütig zusammengetan, um zu arbeiten für den Novgoroder Kongress und jene allgemeinen Fragen, welche Alt-Grossnovgorod mit den Ostseeprovinzen verbunden haben.

Diese gemeinsame, einmütige Arbeit, an die wir in Russland zu unserem Unglück nicht gewöhnt sind, hat uns in Moskau sehr geholfen durch Hinweise auf ausländische Gelehrte, durch Artikel über die Ziele des Kongresses in ausländischen Journalen, durch Nachforschungen in den Archiven Rigas, Revals u. a. m. Sie dokumentiert sich dem versammelten Kongress durch jene wertvollen Editionen, die dem Kongress gewidmet und ihm in einer stattlichen Anzahl von Exemplaren als Gabe dargebracht worden sind: „Die Novgoroder Schra in sieben Fassungen vom XIII. bis XVII. Jahrhundert“ herausgegeben von Dr. W. Schlüter¹⁾ auf Grund von Urkundenmaterial der Archive zu Lübeck, Stockholm, Kopenhagen, Riga und Reval, und „Das Gräberfeld Cournal, Kirchspiel St. Jürgens in Harrien, Estland“, herausgegeben von Dr. A. Friedenthal²⁾.

Daran schliesst sich eine Kollektion von [galvanoplastischen] Abdrücken der ältesten russischen Siegel des Rigaschen Stadtarchivs — nicht zu vergessen von russischen Siegeln — die wir Russen aufzubewahren nicht verstanden haben, die sich aber in Riga erhalten haben und wohl bewahrt werden“.

¹⁾ Dorpat, 1911. Mit 1 Tafel, XII, 216 S. 4^o. Eine beigegebene Ankündigung des Herausgebers besagt, dass die Register, die nicht rechtzeitig fertiggestellt werden konnten, nachgeliefert werden sollen.

²⁾ Reval, Franz Kluge, 1911. Mit 4 Tafeln und 3 Plänen, 62 S., 4^o.

Das Forum, vor dem diese Worte gesprochen worden sind, lässt sie zu einer für die baltischen geschichtsforschenden Gesellschaften hochehrwürdigen und bedeutsamen Kundgebung werden. Der Name der Gräfin Uvarov erfreut sich in den Ostseeprovinzen hoher Wertschätzung und einer weit über die Kreise unserer historischen Vereine hinausreichenden Popularität. Um so berechtigter dürfte daher der Versuch erscheinen, auf die mit ihrem Namen untrennbar verknüpften archäologischen Kongresse näher einzugehen, um sie, auf Grund der auf einer Reihe von ihnen gemachten persönlichen Erfahrungen und Beobachtungen¹⁾, in ihren Zielen und Leistungen kurz zu charakterisieren und damit zugleich auch einen Standpunkt für die Beurteilung der Arbeiten und Ergebnisse des Novgoroder Kongresses zu gewinnen.

Die allrussischen archäologischen Kongresse sind eine Schöpfung des Grafen Aleksěj Uvarov, des Begründers der Kaiserlichen Moskaischen Archäologischen Gesellschaft (1864) und der wissenschaftlichen archäologischen Forschung in Russland. Die seit dem glänzenden ersten Kongress in Moskau im Jahre 1869 alle drei Jahre periodisch wiederkehrenden Kongresse haben sich seitdem zu einer ständigen fast unentbehrlichen Institution im wissenschaftlichen Leben Russlands entwickelt. Diese Entwicklung ist als das grosse und unbestreitbare Verdienst der Gräfin Praskovja Sergëevna Uvarov anzuerkennen, die es unternahm, das Lebenswerk ihres Gatten fortzusetzen und es zum Inhalt auch ihres Lebens zu machen. Die Arbeit, die sie über 25 Jahre lang an der Spitze der Kaiserlichen Moskaischen Archäologischen Gesellschaft bei der Organisation und Leitung von nunmehr neun Kongressen geleistet hat, ist ein Monumentalwerk der Pietät, das beispiellos dasteht. —

Bereits im Januarmonat nach dem in der Regel im August abgehaltenen Kongress veranstaltet die Moskauer Archäologische Gesellschaft eine Vorversammlung der Vertreter der gelehrten Institutionen und Gesellschaften, auf der das Programm für den folgenden Kongress festgestellt zu werden pflegt. Da diese Gesellschaft auch als Exekutivorgan des Kongresses fungiert und mithin als permanentes Kongresskomitee zu betrachten ist, so wird dadurch die Kontinuität der Kongressarbeit gewährleistet und die Aufnahme allgemeiner Fragen ermöglicht. Unter dem Begriff der „Archäologie“ pflegt das Programm dieser Kongresse nicht nur das ganze Gebiet der historischen Wissenschaften mit ihren Hilfsfächern, sondern auch eine Reihe von Disziplinen zu umfassen, die seit geraumer Zeit bereits völlige Selbstständigkeit für

¹⁾ Vgl. die Berichte des Referenten über den XII. Kongress zu Char'kov, Gel. Est. Sitz.-Ber. 1902, S. 21—36, den XIII. Kongress zu Ekaterinoslav, Rig. Sitz.-Ber. 1905, S. 155—168 und den XIV. Kongress zu Černigov, Ebenda 1908, S. 128—144.

sich in Anspruch zu nehmen gewohnt sind. Dieses Programm ist in eine Reihe von Sektionen gegliedert: 1) prähistorische Altertümer; 2) historisch-geographische und ethnographische Altertümer; 3) Denkmäler der Kunst, Numismatik und Sprachistik; 4) juristische Altertümer, Hauswesen und Wirtschaftsgeschichte. Durch Resolution des Novgoroder Kongresses wurden aus dieser Abteilung als eine neue Sektion ausgeschieden; 5) die Kriegsaltertümer; 6) kirchliche Altertümer; 7) Denkmäler der Sprache und des Schrifttums; 8) archäographische Denkmäler.

Mit der Kongresstätigkeit der Moskauer Archäologischen Gesellschaft ist ohne Zweifel auch die Entstehung zweier ihrer Organe in Zusammenhang zu bringen, der Kommissionen für Archäographie und Denkmalpflege, die beide bereits stattliche Publikationen aufzuweisen haben. Diese beiden mehr praktische Zwecke verfolgenden Kommissionen verdanken ihre Begründung, ebenso wie die das Gebiet der wissenschaftlichen Tätigkeit der Gesellschaft erweiternden Kommissionen für orientalische und slavische Archäologie der lebhaften Mitwirkung der Gräfin Uvarov.

Es entspricht der Bedeutung der Moskauer Archäologischen Gesellschaft für die Kongresse, aber auch der allgemeinen Anerkennung der organisatorischen und wissenschaftlichen Leistungen ihres Präsidenten, dass die Gräfin Uvarov ständig zum Kongresspräsidenten wiedergewählt wird. Das Zustandekommen und Gelingen der Kongresse ist doch in erster Linie ihr Werk, ihrer Initiative und nie versagenden Tatkraft zu verdanken, sodass die vulgäre Bezeichnung „Uvarovsche Kongresse“ in Wahrheit ein Ehrentitel ist. Der Kongress zu Ekaterinoslav im Jahre 1905 ist trotz aller Versuche ihn zu vereiteln und seine ruhige Arbeit im Dienste der Wissenschaft durch das Hineinragen der Tagespolitik zu stören, zustande gekommen und hat, was seine wissenschaftlichen Leistungen anbetrifft, im allgemeinen das gewohnte Niveau erreichen können. Die Verfolgung und Förderung rein wissenschaftlicher Ziele, unbeeinflusst durch politische und gesellschaftliche Zeitströmungen, das ist der Geist, der die Kongressleitung stets ausgezeichnet hat. Er hat in den Tagen der Reaktion und Russifikation auf dem X. Archäologischen Kongress, der im Jahre 1896 nach dem Willen Kaiser Alexander III. in Riga stattfand, der deutschen Sprache als Kongresssprache zur Anerkennung verholfen und dadurch den baltischen historischen Vereinen es ermöglicht, ihre wissenschaftlichen Leistungen zur Geltung zu bringen.

Als infolge des Verbots von Vorträgen in kleinrussischer Sprache, die galizischen Gelehrten dem Kiewischen Kongress (1899) ferngeblieben waren, hat die Moskauer Archäologische Gesellschaft bei der Regierung die Gleichberechtigung aller slavischen Idiome bei den Kongressverhandlungen durchzusetzen versucht.

Auf den Kongressen zu Ekaterinoslav und Cernigov ist dann auch das als Literatursprache bisher unterdrückte Kleinrussische bei einigen Vorträgen zur Anwendung gekommen.

Kennzeichnend für die Auffassung der Gräfin Uvarov von den Aufgaben der archäologischen Kongresse war es, und ist von prinzipieller Bedeutung geworden, dass sie auf dem ersten von ihr geleiteten Kongress zu Jaroslavl' (1887) mit einem Vortrage über die Provinzialmuseen hervortrat. Nach einer sorgsamsten Zusammenstellung von Daten über die bestehenden Provinzialmuseen und die in Privatbesitz befindlichen Sammlungen betont sie ihre ausserordentliche Bedeutung für die Aufklärung und die Volkerziehung: „Ohne Zweifel hat Westeuropa die Ausbreitung der Aufklärung unter den Massen, die Erziehung des Geschmacks des Publikums, die Entwicklung der Künste und Gewerbe, wie auch besonders die grössere Liebe zur Geschichte und Archäologie der Heimat in erster Linie gerade der Begründung solcher Museen zu verdanken. Man sollte meinen“, fährt die Gräfin Uvarov fort, „dass die Zeit gekommen ist, wo diese Frage auch bei uns aufgenommen und im engen Zusammenhang mit den pädagogischen Zielen der Regierung erledigt werden kann. Denn es ist notwendig für das Land, ich sage mehr, für das Glück, die gesunde und normale Entwicklung der heranwachsenden Generation, dass sie in der Pietät für die Taten ihrer Vorfahren heranwächst, dass sie die Erzeugnisse der russischen Kunst, die Erscheinungen des Geistes und der Kräfte der Heimat und ihrer Bewohner kennen lernt, erforscht und hochschätzt.“ Daher wurden Regierung und Gesellschaft zu einmütigem Zusammenwirken aufgerufen, um ein Netz solcher Museen über das ganze Land zu schaffen. Ein Punkt des eingehend ausgearbeiteten Planes verlangte, dass die wissenschaftliche Anleitung und Kontrolle der kleineren Provinzialmuseen von den grossen archäologischen Gesellschaften ausgehen sollte. Besonders hervorgehoben wurde die grundlegende Bedeutung gedruckter Kataloge für die systematische Entwicklung der Museen. Als Beispiele waren mehrere Inventare kleinerer Sammlungen den Ausführungen beigegeben. Auch durch die Bearbeitung eines Musterkatalogs der erzbischöflichen Riznica oder Schatzkammer zu Jaroslavl' und durch die Herausgabe des Katalogs des Tifliser Museums hat sich die Gräfin Uvarov verdient gemacht.

Für eine so grosszügige Organisation haben sich aber weder in den Kreisen der Gesellschaft, noch von Seiten der Regierung Kräfte und Mittel gefunden. Auch heute noch erscheint der Boden nicht genügend vorbereitet dazu. Bezeichnend dafür waren die Klagen des Direktors des St. Petersburger Artilleriemuseums, des Obersten Strukov auf dem Novgoroder Kongress über die allgemeine Desorganisation, Ziellosigkeit, das Fehlen

jeglichen Zusammenhanges und wissenschaftlichen Austausches auf dem Gebiete unseres Museumswesens. Ebenso charakteristisch für den Mangel an Initiative in den in erster Linie interessierten Kreisen war der einzige Ausweg, den er zu finden wusste, der Appell an die Gräfin Uvarov und die Moskausehe Archäologische Gesellschaft zu helfen, zu raten, zu organisieren.

Gerade auf diesem Gebiet haben die archäologischen Kongresse besonders in die Augen fallende Erfolge erzielt und sich mehr als ein bleibendes Denkmal gesetzt. Als Früchte des XII. Kongresses in Charkov sind die Abteilung lokaler Altertümer des Museums der schönen Künste bei der Universität und das Ethnographische Museum der philologisch-historischen Gesellschaft zu nennen. In Ekaterinoslav konnte bei der Eröffnung des XIII. Kongresses das neubegründete Provinzialmuseum eingeweiht werden. In Anlass des XIV. Kongresses in Černigov hatte der Bischof von Černigov die Initiative zur Gründung eines Eparchialmuseums ergriffen, dessen Grundstein die für die Ausstellung des Kongresses zusammengebrachte Kollektion kirchlicher Altertümer bildete.

Die archäologischen Ausstellungen, die in der Regel für die Kongresse veranstaltet werden, sind von grosser Bedeutung für die Erhaltung der Altertümer geworden und zwar dadurch, dass sie die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf sie gelenkt, zu ihrer Sammlung und Inventarisierung angeregt haben. Der Katalog der Rigaschen archäologischen Ausstellung 1896, der an wissenschaftlichem Wert und auch in seiner Ausstattung von keinem der späteren Ausstellungskataloge erreicht worden ist, bedeutet bis heute die einzige neueren Anforderungen entsprechende Katalogisierung der prähistorischen Abteilung des Dummuseums in Riga und die erste wissenschaftliche Inventarisierung prähistorischer Altertümer der Ostseeprovinzen überhaupt.

Der Dualismus der archäologischen Kongresse nun in ihrem sowohl allrussischen und allgemein-wissenschaftlichen, als auch rein lokalen Charakter hat sich seit ihrer Begründung durch den Grafen Uvarov immernoch als lebensvolles Prinzip bewährt. Den Arbeiten der archäologischen Kongresse ist Systemlosigkeit vorgeworfen und ihnen als einer überholten Institution die Existenzberechtigung abgesprochen worden zu Gunsten von speziellen Gebietsversammlungen. Solche Veranstaltungen haben erfreulicher Weise neuerdings zuerst in Jaroslavl' dann in Tver' (1903), in Vladimir (1906), in Kostroma (1909) stattgefunden. Unverkennbar tritt dabei auch das Bestreben zu Tage ein Gegengewicht zu schaffen gegen die systematische Konzentrierung der Kongresstätigkeit in Südrussland, wie sie die Abhaltung der vier letzten Kongresse in Kiev (1899), Charkow (1902), Ekaterino-

slav (1905) und Černigov (1908) zeigt. Diese scheinbare Bevorzugung des Südens erklärt sich durch die zielbewusste Initiative der südrussischen Universitäten und die überaus lebhafteste Teilnahme der kleinrussischen Gesellschaft an heimatkundlichen Bestrebungen. Das Resultat waren 12 Jahre einer so reichen wissenschaftlichen und materiellen Förderung der Lokalforschung und der „Archäologie“ Kleinrusslands im weitesten Sinne des Wortes, wie sie von blossen Gebietsversammlungen nie hätte erreicht werden können. Es ist namentlich ein überreiches ethnographisches und folkloristisches Material zu Tage gefördert worden, die kirchlichen Denkmäler sind von einem ganzen Stabe von Künstlern und Architekten systematisch erforscht und aufgenommen worden. Die Resultate dieser Studien sind ausser in den mehrbändigen Kongressschriften in den „Ukrainskija Drevnosti“, einer Edition der Moskauer Archäologischen Gesellschaft, veröffentlicht worden. Einen wissenschaftlichen Glanzpunkt dieser Kongresse auf dem Felde der prähistorischen Archäologie bildet unstreitig die Klarstellung der Frage nach der als „Kultur von Tripol'e“ bezeichneten Kulturschicht des Dnèprgebiets, die von Professor Ernst von Stern-Odessa als prähistorisch-griechische oder praemykenische Kultur auf dem Boden Russlands erkannt und geschildert worden ist.

Angesichts des soeben in Novgorod abgehaltenen XV. Kongresses muss allerdings der Vorwurf bestehen bleiben, dass Fragen des wissenschaftlichen Betriebes von praktisch-organisatorischem Charakter, denen eine so allgemeine Bedeutung zukommt, wie der Archivreform und der Regelung der Denkmalpflege, resultatlos verlaufen und vom Kongressprogramm ganz verschwunden sind. Die Schuld daran ist aber augenscheinlich nicht sowohl der Kongressleitung, als dem Mangel an Initiative seitens der gebildeten Gesellschaftskreise, speziell der Fachleute und der unerschütterlichen Gleichgültigkeit der Bureaukratie zuzuschreiben.

Die Frage einer allgemeinen Reorganisation des Archivwesens in Russland, zu der dem Charkower Kongress ein umfassendes Projekt des Direktors des Moskauer Justizarchivs, Prof. D. Samokvasovs, vorlag, ist trotz der an die Regierung gerichteten Petitionen mehrerer Kongresse ganz verstummt. Ein Archivtag, der auf dem Kongress zu Ekaterinoslav (1905) behufs Ausarbeitung spezieller Vorschläge zur Hebung des Archivwesens, wie z. B. einheitlicher Regeln für die den gelehrten Gouvernements-Archivkommissionen zustehende Kassation von Archivalien usw. anberaunt worden war, ist erst zu Ostern 1908 zustande gekommen. Es waren aber ausschliesslich Vertreter der gelehrten Archivkommissionen berufen worden, die sich lediglich mit der Kompetenzerweiterung und Umbildung ihrer Institutionen zu archäologischen Gesellschaften befasst haben, allerdings unter

der, wie vorauszusehen war, vergeblichen Voraussetzung einer Erhöhung ihres ganz unzulänglichen staatlichen Budgets auf 2000 Rbl.

Was den Denkmalschutz anbetrifft, so sind dafür auf Grund des ministeriellen Gesetzentwurfs vom Jahre 1905, zu dem übrigens ausser der Moskauer Archäologischen Gesellschaft, meines Wissens nur noch die Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands in einem ausführlichen Gutachten Stellung genommen hat, auf dem letzten Kongress in Cernigov allgemeine Gesichtspunkte aufgestellt worden. Trotz der an die Regierung ergangenen Bitte, zur endgiltigen Ausarbeitung des Projekts eines Denkmalschutzgesetzes Vertreter der gelehrten Gesellschaften hinzuzuziehen, musste die Gräfin Uvarov bei Eröffnung des Novgoroder Kongresses Klage darüber führen, dass „die Bearbeitung dieses Gesetzes ganz im geheimen vorgenommen wird ohne jede Geneigtheit, auch nur einen einzigen Vertreter der gelehrten Gesellschaften hinzuzuziehen!“

* * *

Schon auf den südrussischen Kongressen waren wiederholt Stimmen laut geworden, die nicht ohne Eifersucht auf die Bevorzugung des „goldreichen Südens“ die Verlegung der Kongresse in grossrussisches Gebiet und vor allem nach Gross-Novgorod forderten. Doch solche Wünsche waren immer wieder daran gescheitert, dass sich dort völliger Mangel an irgend welchen materiellen und wissenschaftlichen Hilfsmitteln herausgestellt hatte.

Gross-Novgorod, „die Wiege der russischen Lande,“ der „Grossvater der russischen Städte“, einst ein berühmtes Kulturzentrum und die nordische Metropole des Handelslebens Alt-russlands, ist heute eine schlafende Stadt und für die russische Archäologie eine terra incognita. Das gilt in erster Linie von der prähistorischen Archäologie. Weder die älteste Siedelungsgeschichte, noch auch die Topographie Alt-Novgorods und seiner Umgegend sind durch systematische Ausgrabungen aufgehell worden. Fast alle bisherige Kenntnis dieser Periode verdankt man Zufallsfunden. Nicht besser ist es um die kirchliche Archäologie dieser wahrhaft klassischen Stätte der altrussischen kirchlichen Architektur und Kunst bestellt. Die hier zahlreicher als selbst in Kiev erhaltenen Denkmäler jener ältesten Periode, in der unter dem Einfluss der Christianisierung die Novgoroder Kultur sich zu heben begann, sind zwar meist beschrieben und abgebildet worden. Das ist bisher aber in der Regel auf Grund literarischer Quellen ohne die jetzt unumgängliche Aufnahme des Denkmals selbst und ohne Analyse und Einschätzung seines Kunstwerts geschehen. Auch als einstiger Brennpunkt des altrussischen Schrifttums ist Novgorod in Vergessenheit geraten.

Denn seine hervorragenden literarischen Denkmäler, wie die Sammlungen der Novgoroder Chroniken und der biblischen Bücher des Gennadius (1499), ferner eine jetzt erst bekannt gewordene Sammlung gottesdienstlicher Bücher sind bisher nur von allgemein russischen, nicht aber von lokalen Gesichtspunkten aus untersucht worden. Noch schlimmer ist es um die literarischen Erzeugnisse Pleskaus bestellt, die von der Forschung nicht nur unberührt gelassen, sondern in den einschlägigen Werken kaum gestreift worden sind. Auch die Inschriften und Siegel Novgorods sind weder gesammelt noch publiziert worden.

Hier hatten nun die Vorarbeiten der Moskauer Archäologischen Gesellschaft für den Novgoroder Kongress einzusetzen. Dem Moskauer Vorbereitenden Komitee scheint nun, wie aus seinem eingangs zitierten Rechenschaftsbericht hervorgeht, die erwartete Unterstützung keineswegs von allen den gelehrten Institutionen und Gesellschaften zuteil geworden zu sein, an die es sich mit dem Aufruf zur Mitarbeit gewandt hatte. Auf die ursprüngliche Absicht mit dem Novgoroder Komitee gemeinsame Ausgrabungen des sogen. Burgberges (gorodišče) Ruriks und im Novgoroder Kreml' zu veranstalten, war verzichtet worden, um den St. Petersburger gelehrten Körperschaften in ihrer eigentlichen Interessensphäre nicht vorzugreifen, die aber in dieser Beziehung versagt haben. Auch der bekannte St. Petersburger Kunsthistoriker, Prof. Ainalov, hat die Resultate der von ihm im Verein mit mehreren Schülern während einiger Jahre angestellten Untersuchungen der Novgoroder Kirchen dem Kongress vorenthalten. Von der Kaiserlichen Archäologischen Kommission in St. Petersburg ist überhaupt kein offizieller Vertreter zum Kongress entsandt worden. Unter dem Einfluss der Kongresse ist die Charkover Universität, wie es zum beiderseitigen Nutzen wiederholt zutage getreten ist, dank der zielbewussten Führung ihres hervorragenden Historikers, Prof. D. Bagalëj, zu einem Zentrum der lokalhistorischen und heimatkundlichen Forschung geworden. Dagegen ist von den beiden Novgorod benachbarten Universitäten, zu deren Aufgaben die Erforschung dieser Gebiete doch in erster Linie gehören sollte, die St. Petersburger Universität offiziell nur durch einen Privatdozenten vertreten gewesen, während die Universität Jur'ev (ehem. Dorpat) gar nichts von sich hat hören lassen.

Prof. D. Samokvasov-Moskau hatte für den Kongress umfassende archäologische Ausgrabungen in Aussicht genommen, um die verschiedenen Grabtypen nach Völkern und Epochen zu fixieren, und zu diesem Zweck Geldmittel bis zu 6000 Rbl. zur Verfügung gestellt. Das anhaltende Siechtum und der bald nach Schluss des Kongresses erfolgte Tod dieses opferwilligen und tatkräftigen Förderers der archäologischen Forschung, dessen

prähistorische Kollektionen einen sichtbaren Platz im Moskauer Historischen Museum einnehmen, bedeuten eine um so schwerere Einbusse, weil, wie die Gräfin Uvarov in ihrem Vorbericht ausführte, „von den älteren Gelehrten im wahren Sinne des Wortes gerade in letzter Zeit viele dahingegangen sind, der Zuwachs neuer Kräfte aber jetzt, wo unsere Jugend mit dem Wunsche zu lernen auch die Fähigkeit zu arbeiten verloren hat, nicht nur der Zahl nach sehr gering, sondern auch schwach an Kraft, Willen und Kenntnissen ist.“ Da diese Erscheinung auch das wissenschaftliche Niveau der Kongresse zu beeinträchtigen droht, so ist auf der Schlussitzung des gelehrten Komitees des Kongresses der Beschluss gefasst worden, bei der Annahme von Referaten von Anfängern in Zukunft strengere Kritik walten zu lassen.

So ist das Moskauer Vorbereitende Komitee im wesentlichen auf die eigenen und die naturgemäss nur geringen lokalen Kräfte angewiesen geblieben.

Archäologische Ausgrabungen sind infolgedessen nur an einem Ort, im Tichvinschen Kreise des Gouvernements Novgorod ausgeführt worden, deren Fundbericht A. Kolmogorov dem Kongress abstattete. Da es meist Dilettanten, oft Studenten waren, die mit der Aufgabe archäologisches und ethnographisches Material zu sammeln, kirchliche und profane Altertümer und Denkmäler zu registrieren und zu photographieren ins Novgoroder Gebiet entsandt worden waren, so konnten die wissenschaftlichen Ergebnisse dieser zahlreichen Exkursionen dem Kongress noch nicht vorgelegt werden. Eine Ausnahme macht der ansprechende Bericht der Studenten, Gebrüder Ju. und B. Sokolov über ihre Untersuchungen der Folklore, Dialektologie und Ethnographie des Kreises Bëloozersk, der in den Arbeiten (Trudy) des Moskauer Vorbereitenden Komitees, I. Bd., gedruckt worden ist. Dieses Gebiet war ausersehen worden, weil es an das Gouvernement Olonec, die Hauptfundgrube des russischen Epos angrenzt. Das Ergebnis war aber, dass die Sagentradition im Austerben begriffen ist. Die historische Sage, bylina, hat dort bereits diesen Namen verloren, die professionellen Sagenerzähler sind verschwunden. Auch das einst überall klingende geistliche Lied ist verstummt und zwar unterdrückt durch die systematischen Verfolgungen der örtlichen Administration. Nur das Märchen allein lebt noch sein volles Leben im Volke.

An dieser Sammelarbeit hat auch die „Novgoroder Gesellschaft der Altertumsfreunde“ regen Anteil genommen durch Versendung von Fragebogen und Exkursionen ihrer Mitglieder, wie J. Anickov, M. Murav'ev, A. Anisimov u. a. Das ist in erster Linie der von ihr veranstalteten archäologischen Ausstellung zugute gekommen, deren Katalog freilich, wie auch der

gleichzeitig herausgegebene Führer durch Novgorod, manches zu wünschen übrig lassen. Diese Gesellschaft, die bei der Berufung des Kongresses nach Novgorod die Initiative ergriffen hatte, hat in den vier Jahren ihres Bestehens bereits fünf Hefte ihrer Schriften, „Sbornik“, mit Beiträgen zur Lokalgeschichte herausgegeben. Um weitere Kreise für ihre Zwecke zu gewinnen, sind von ihr Vorlesungen von Dozenten des St. Petersburger Archäologischen Instituts, den Professoren Pokrovskij, Sljapkin und Platonov, veranstaltet worden, von denen letzterer unter enormem Andrang über die Geschichte Novgorods gesprochen hat. Die Gesellschaft hat es verstanden Anteil zu gewinnen an der Verwaltung des Lokalmuseums, das bisher dem statistischen Komitee der Gouvernementsregierung unterstellt, ganz in Vergessenheit geraten war. Den Bemühungen der Gesellschaft, vor allem der unermüdlichen Tätigkeit ihres Vorsitzenden, M. Murav'ev, durch Wort, Schrift und Veranstaltung von Führungen ist es zu verdanken, dass das allgemeine Interesse sich dem Schutz und der Erhaltung der wertvollsten Baudenkmäler Gross-Novgorods, der Sophienkathedrale und der Mauern und Türme des Kreml' oder Dětinec, einem der wenigen Überreste der profanen Baukunst des mittelalterlichen Russlands, zuwandte. Der Kongress erklärte es für unzulässig, dass der Innenraum des Novgoroder Kreml' mit neuen Gebäuden bebaut werde, wie geplant worden war, und beschloss beim Minister des Innern um eine Erhöhung der Mittel zum Unterhalt seiner Ummauerung nachzusuchen. Architektonische Aufnahmen, Grundrisse und Photographien des Novgoroder Kreml' und der Befestigungen von Izborsk waren von der Kaiserlichen Kriegshistorischen Gesellschaft für die archäologische Ausstellung hergestellt worden.

Als ein nicht geringes Verdienst des Novgoroder Lokalkomitees muss die zufriedenstellende Lösung der Aufgabe anerkannt werden, in einer Kleinstadt von höchstens 27000 Einwohnern, wie Novgorod, Unterkunft für 407 Kongressgäste zu schaffen, eine Teilnehmerzahl, wie sie seit dem Charkover Kongress (1902) nicht erreicht worden ist. Darunter sind 156 Deputierte von im ganzen 96 gelehrten Gesellschaften, Institutionen und höheren Lehranstalten zu verzeichnen.

Die bedeutendste Leistung des Pleskauer vorbereitenden Komitees ist die Herausgabe eines durch seine Ausstattung und die Wissenschaftlichkeit seines Inhalts gleich ausgezeichneten Führers durch Pleskau, verfasst von N. Okulič-Kazarin. Ebenso bemerkenswert war die Übersicht über die Entwicklung und Tätigkeit der „Pskovschen Archäologischen Gesellschaft“, die von ihm auf einer Festsitzung den nach Schluss des Novgoroder Kongresses zur Besichtigung der Altertümer Pleskaus eingetroffenen Kongressteilnehmern geboten wurde. Durch muster-

giltige Organisation der Führungen und ihre ausserordentliche Gastfreundschaft hat sich die Pskovsche Archäologische Gesellschaft mit ihrem Präsidenten N. Lavrinovskij und dem Sekretären N. Okulič-Kazarin an der Spitze die allgemeine Anerkennung aller Teilnehmer an dieser Exkursion erworben.

* * *

Im Vordergrund der Verhandlungen des Kongresses stand ohne Zweifel die Sektion für kirchliche Altertümer. Ihr gehörte auch der grösste Teil der den Altertümern und der Lokalgeschichte Novgorods gewidmeten Vorträge an, die etwas mehr wie ein Drittel der insgesamt ca. 90 Vorträge und Referate des Kongresses ausmachten. Die Bedeutung dieser Abteilung wurde bedingt durch die Fülle und den historischen Wert der kirchlichen Denkmäler Novgorods. Besitzt doch Novgorod nicht weniger als sieben Kirchen, die aus dem 12. Jahrhundert stammen. Von diesen ist aber die Erlöserkirche zu Neredica bisher die einzige, die auf wissenschaftlicher Grundlage untersucht und beschrieben worden ist, und zwar von Pokryškin in seinem Bericht an die Kaiserliche Archäologische Kommission über die von ihm geleitete Restaurierung dieses Baudenkmals. Auch die gleichzeitigen Fresken byzantinischen Charakters, unter denen die Darstellung des Gründers der Kirche, des Fürsten Jaroslav Vladimirovič, mit dem Baumodell in der Hand, besonders bemerkenswert ist, sind kürzlich von Uspenskij in den Memoiren (Zapiski) des Moskauer Archäologischen Instituts, VI. Bd. (1910) behandelt und reproduziert worden. Über eine Kirche des 14. Jahrhunderts im Dorfe Volotovo, ebenso wie die vorgenannte eine ehemalige Klosterkirche und Überbleibsel eines der vielen Klöster, die einst wie ein Gürtel von vorgeschobenen Forts Novgorod auf der ganzen Ostseite umgaben, handelt V. Suslov in den Arbeiten (Trudy) des Moskauer Vorbereitenden Komitees, II. Bd. (1910).

Der Vorsitzende der Sektion N. Pokrovskij, Professor der geistlichen Akademie und Direktor des Archäologischen Instituts in St. Petersburg, der zugleich als Präses des gelehrten Komitees des Kongresses fungierte, hob in einer instruktiven Einführung in den Stand der Forschung der kirchlichen Archäologie Novgorods die allgemeine Bedeutung hervor, die der Erforschung seiner kirchlichen Baudenkmäler zukommt. Die Frage nach dem westeuropäischen Einfluss auf die Novgoroder Architektur, die neben ihrem byzantinischen Grundcharakter auch selbstständige Züge aufzuweisen hat, sei wohl schon gestellt, aber noch nicht gelöst worden. Als weitere Desiderata und Aufgaben der kirchlichen Archäologie bezeichnete er: eine Publikation und Erläuterung der Novgoroder Fresken, die Untersuchung der Kunstwerke aus Metall, eine Beschreibung der Handschriften, beson-

ders aber eine Inventarisierung und kritische Analyse der Kunstgegenstände der Riznica oder Schatzkammer der Hl. Sophia.

Prof. Pokrovskij, der sich der letzteren Aufgabe selbst unterzogen hatte, legte als Ausschnitte seiner Studien zwei Untersuchungen vor: über ein Reliquiarium des 8.—9. Jahrhunderts, das aus Byzanz über Korsun' nach Novgorod gelangt ist, und über die sog. Zione oder „Ierusalimy“ der Riznica. Diese beiden rätselhaften Gegenstände, die ihrem Namen und der Rotundenform nach Modelle der Kirche des Hl. Grabes in Jerusalem darzustellen scheinen, zeigen in ihrer Architektur, im Ornament, in der Form der Kreuze auf den Kuppeln durchaus byzantinischen Charakter. In verschiedenen ikonographischen Details der Darstellung der 12 Apostel auf den Türen des grossen Zion konnte aber auch hier westlicher Einfluss nachgewiesen werden. Daher glaubte der Vortragende beide Kunstwerke als Arbeiten russischer Meister ansprechen und ihre Herstellungszeit in die Epoche der Beziehungen Novgorods zur Hanse ins 12.—13. Jahrhundert setzen zu können. Die Frage nach ihrer Zweckbestimmung musste offen bleiben. Denn da es sich dabei weder um Reliquiarien, noch um Monstranzen oder gar Weihrauchfässer handeln konnte, so liess sich nur vermuten, dass sie, ursprünglich als Symbole der Kirche zu Jerusalem und des Zusammenhangs mit ihr gedacht, später aber dieser Bedeutung entkleidet, nur noch als Prunkstücke bei kirchlichen Prozessionen gedient haben.

Im Brennpunkt des Interesses aller Kongressteilnehmer stand, wie schon der Andrang zu den Verhandlungen der Sektion und den von ihr veranstalteten Führungen zeigte, die Kathedralkirche der Hl. Sophia, Novgorods grösstes Heiligtum und ältestes Denkmal des 11. Jahrhunderts. Solange Novgorod eine Geschichte hat, hat der Wahlspruch eines seiner Fürsten gegolten: „wo die Heilige Sophia ist, da ist auch Novgorod!“ In der Kunstgeschichte berühmt und auch in Westeuropa wohlbekannt ist die Sophienkirche schon allein durch ihre drei kunstreichen Bronzetüren. Wie die mit lateinischer Inschrift versehene Darstellung des Bischofs Wichmann von Magdeburg annehmen lässt, wohl ein Magdeburger Kunsterzeugnis des 12. Jahrhunderts und also ein wertvolles Beweisstück für die frühen westeuropäischen Beziehungen Novgorods, ist die figurenreiche Korsun'sche Tür, sogenannte vielleicht, weil sie zur Vorhalle von Korsun' (Chersones) führt. Diese Bezeichnung „von Korsun“, im alten Russland übrigens ein Kollektivbegriff für alles Seltene, Schöne, aber auch Wunderbare und Altertümliche und gleichbedeutend mit archaisch, würde eher der sog. Sigtuna-Tür zukommen, deren Arbeit und Ornamentik unzweifelhaft byzantinischen Charakter zeigen. Ihren Namen verdankt sie offenbar, wie neuerdings von K. Tiander (*Zurnal ministerstva narodnago prosvěščenija* N. S. 27,

1910, S. 275) nachgewiesen worden ist, einer erst in der Zeit des Nordischen Krieges durch einen schwedischen Kriegsgefangenen aufgebracht, wobei auch noch eine Verwechslung mit der sog. Korsun'schen Tür untergelaufen sein muss. Obgleich nun die ursprünglichen Quellen garnicht von Kirchentüren, sondern von einem Stadttor berichten, das bei der Zerstörung Sigtunas (1187) durch die Esten entführt worden ist, wobei sich nach einer andern Version auch Russen beteiligt haben sollen, so ist die angebliche Sigtuna-Tür doch noch auf dem Kongress auf Grund jener Tradition von dem Vertreter der „Kommission zur Sammlung der Trophäen des russischen Heeres“ als älteste russische Kriegstrophäe in Anspruch genommen worden. Die dritte Bronze-Kirchentür ist ein Novgoroder Kunsterzeugnis und auf Veranlassung des Erzbischofs Vasilij im Jahre 1336 entstanden, doch schon durch den Zaren Ivan Groznyj (1570) Novgorod entfremdet und in die Aleksandrovsche Sloboda (jetzt Aleksandrov, Gouv. Vladimir) übergeführt worden. Die Novgoroder Gesellschaft der Altertumsfreunde hat bereits in ihren Schriften (Sbornik III, 1910) die Aufmerksamkeit auf sie gelenkt und eine Resolution des Kongresses zugunsten ihrer Restituierung erwirkt.

Zur Sensation nicht allein der Sektion, sondern des Kongresses überhaupt wurde die Frage der Restaurierung der Sophienkathedrale und ihres heutigen Zustandes, die der Erzbischof von Novgorod Arsenij aufrollte und zu einer flammenden Anklage machte. Obgleich die Arbeiten zur Restaurierung der Sophienkirche sieben Jahre (1893—1900) gedauert und eine halbe Million Rubel verschlungen haben, hat es sich schon bald darauf herausgestellt, dass das neu vergoldete Kuppeldach undicht ist, und das Mauerwerk so starke Spuren von Feuchtigkeit zeigt, dass der Stuck sich ablöst. Im März 1911 ist ein grosser Teil der Freskomalereien über der Korsun'schen Pforte abgebröckelt. Die Neubemalung der Kirche wurde als überaus kläglich gekennzeichnet. Überhaupt habe die ganze Restaurierungsarbeit, ein wahrhaftes Martyrologium der Architektur, in einem Jahrzehnt mehr verdorben, als in den vorhergehenden zehn Jahrhunderten zugrunde gegangen sei.

Aber auch der mit der künstlerischen Leitung der Restaurierungsarbeiten betraut gewesene Akademiker V. Suslov, der darauf das Wort zur Abwehr ergriff, erhob Anklagen gegen die das künstlerische Prinzip nichtachtende technische Ausführung und allerlei störende Nebeneinflüsse unverantwortlicher Ratgeber und Autoritäten, die ihn gehemmt und seine Pläne durchkreuzt hätten. Als typisches Beispiel dafür schilderte er das Schicksal der Wandmalereien, die durch private Einwirkung einer höheren Instanz einem einfachen Unternehmer von Heiligenbildmalereien

aus Vladimir überliefert worden sind. Während für die Ausführung von Suslovs Entwürfen, die auf dem eingehenden Studium des älteren Befundes beruhten und von der Akademie der Künste und der Kaiserlichen Archäologischen Kommission geprüft worden waren, namhafte Künstler für ein Entgelt von ca. 70,000 Rbl. in Aussicht genommen waren, erzielte jener bei einem gewissen Durchschnittspreise pro Figur eine Einnahme von 115,000 Rbl. Der Rechtfertigungsgrund Suslovs, dass die sobald nach der Restaurierung zutage tretenden Schäden auf den Mangel einer ständigen sachkundigen Beaufsichtigung des Denkmals zurückzuführen seien, wurde vom Kongress anerkannt und beschlossen beim Heiligen Synod eine ständige Überwachung der Sophienkirche durch Sachkundige zu befürworten. In einer zweiten Resolution wurde dem Heiligen Synod gegenüber der Wunsch ausgesprochen, dass in Zukunft Restaurierungen hervorragender kirchlicher Bau- und Denkmäler nur unter strengster Verantwortlichkeit und Kontrolle, sowohl in künstlerischer, als auch in technischer Beziehung unternommen werden sollten. Im Zusammenhang damit erklärte eine dritte Resolution die Verstärkung des Unterrichts in der kirchlichen Archäologie in den geistlichen Akademien und Seminarien und die Einführung der Anfangsgründe der Archäologie in den Lehrerseminarien für sehr wünschenswert.

Dass das unverkennbare Bestreben immer weitere Kreise der Geistlichkeit, in deren Obhut die überwältigende Masse der Denkmäler gegeben ist, für die Interessen und Aufgaben der Kongresse zu gewinnen, nicht ohne Erfolg geblieben ist, beweist die steigende Teilnahme selbst hoher geistlicher Würdenträger an den Verhandlungen. Das ist ein um so erfreulicheres Zeichen, da das geistliche Ressort, in sich geschlossen und nur eigenem Gesetz gehorchend, den Forderungen eines rationalen Denkmalschutzes bisher unzugänglich erschien. Leuchteten doch auch in Novgorod die uralten Kirchen- und Klostermauern dem Kongressbesucher im frischgetünchten Festgewande entgegen, ungeachtet der alten farbenprächtigen Kachelfriese, deren Spuren erst unter dem Messer der neugierigen Fremden zutage traten. Es lassen sich Fälle anführen, wo gefährdete kirchliche Altertümer von grossem Wert, weil sie in den Kircheninventarien geführt wurden, nur durch ausserordentliche Anstrengung und das Eingreifen höchster Autoritäten für öffentliche Museen gerettet werden konnten. Und doch ist es eine alltägliche Erscheinung, die der Bericht von Anisimov über seine Durchforschung von gegen 350 Kirchen des Novgoroder Gebiets drastisch illustrierte, dass alte Heiligenbilder, oft von nicht geringem Wert für die Geschichte der Ikonographie, zu Hunderten auf Kirchenböden und an schlimmeren Orten vermodern oder fuhrenweis von Aufkäufern weggeführt werden.

Von einer Überwachung der kirchlichen Baudenkmäler kann auch nicht entfernt die Rede sein, da der Amtsbezirk des einzigen dafür vorhandenen Beamten, des Eparchialarchitekten, sich meist über mehrere Gouvernements erstreckt. Noch hoffungsloser ist es mit der Restaurierung von Baudenkmälern bestellt, die der Kontrolle der Kaiserlichen Archäologischen Kommission in St. Petersburg untersteht, da ihr Architekt, wie in der Diskussion treffend bemerkt wurde, zu diesem Zweck den sechsten Teil der Welt zu bereisen hat. Von anderer Seite (Professor Doynar-Zapol'skij-Kiev) wurde des Übels Grund in der bürokratischen Geschäftsführung der Archäologischen Kommission, ihrem Zentralisierungsprinzip und völligen Mangel an ausreichenden Hilfskräften gesucht. Und nicht mit Unrecht, denn schon früher ist es von Seiten der Kaiserlichen Archäologischen Kommission selbst als klägliche Wirklichkeit anerkannt worden, dass ihr im Verein mit der Kaiserlichen Akademie der Künste zwar die Prüfung der Restaurierungsprojekte von Denkmälern vom Gesetz auferlegt wird, zu ihrer Ausführung aber weder in ihrem eigenen Budget, noch in dem irgend eines anderen Ressorts der geringste Posten vorgesehen worden ist (Prof. Veselovskij 1909).

Von keiner Seite aber ist in dieser aktuellen Debatte der Kernpunkt der ganzen Frage berührt worden, dass trotz aller beweglichen Klagen, trotz sensationeller Enthüllungen und schonungslosester Selbstkritik ein Fortschritt nicht zu erwarten ist und die Allgemeinheit solchen ernststen Schädigungen, wie sie die Leidensgeschichte eines der wertvollsten und ehrwürdigsten Denkmäler Russlands darstellt, immer von neuem hilflos gegenüberstehen muss, solange es nicht gelingen wird, ein den westeuropäischen Errungenschaften auf diesem Gebiet entsprechendes Denkmalschutzgesetz, mit ständigen Provinzialkonservatoren als wichtigsten Organen, zu schaffen.

Ungetrübter ist die reine Wissenschaft in der Sektion für juristische Altertümer, Haus-, Wirtschafts- und Kriegsaltertümer zur Geltung gekommen, die sowohl der Anzahl, wie auch der Bedeutung ihrer Referate nach die zweite Stelle beanspruchen kann. Der Vorsitzende der Sektion Akademiker A. Lappo-Danilevskij, der Vertreter der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, eröffnete die Verhandlungen mit einem gedankenreichen Nachruf auf den hervorragenden Moskauer Historiker Ključevskij.

Professor F. Zigel sprach über „die Agrarverhältnisse der Slaven im Altertum“. Er ging davon aus, dass die alten Slaven nur vom faktischen Landbesitz, der vom Grossvater und Vater überkommen war, eine Vorstellung hatten, ohne die Frage überhaupt aufzuwerfen, wem das Land gehört habe. Seit dem Moment der Bildung der grossen politischen Verbände im 8.,

9. und 10. Jahrhundert verleihen die Fürsten Land und zwar oft schon besiedeltes Land, wobei die mitverliehene Bevölkerung von einem Teil ihrer uralten staatlichen Pflichten befreit wird. Es bildet sich allmählig ein neuer Typus des Landesbesitzes heraus, dessen Kennzeichen Abteilbarkeit, Freiheit von staatlichen Abgaben, Erbberechtigung auf breiterer Basis und Sicherstellung vor der Willkür der Regenten sind, alles Merkmale, welche der archaische Grundbesitz der Slaven nicht gekannt hat. So sind zu Beginn der urkundlichen Geschichtsüberlieferung d. i. im 11. und 12. Jahrhundert die Agrarverhältnisse des gesamten Slaventums dualistischer Natur: die Volksmassen bleiben bei ihrer uralten Anschauung, dass das Land Eigentum dessen ist, der es urbar gemacht hat, während die höheren Schichten der slavischen Gesellschaft im Gegensatz dazu immer mehr und mehr von den Begriffen des römisch-byzantinischen Rechts, ja sogar des Feudalrechts durchdrungen werden.

Sowohl der Form, wie auch dem Inhalt nach hervorragend und mustergiltig, wie man es bei einem Gelehrten wie Professor D. Bagalëj gewohnt ist, war sein Vortrag über „das Schicksal der städtischen Selbstverwaltung der kleinrussischen Städte mit Magdeburger Recht im 17. und 18. Jahrhundert.“ Es war ein Ausschnitt aus einer grösseren Arbeit über das Magdeburger Recht der Städte auf dem linken Dneprufer, die durchweg auf ungedrucktem Material beruhend bereits frühere Kongresse beschäftigt hatte. Zunächst wurden die Erscheinungen des städtischen Lebens erörtert, welche die Selbstverwaltung untergruben. Besonders trugen dazu bei die Gegensätze zwischen den beiden Gewalten, welche an der Spitze jener Städte standen, dem Magistrat und dem Obersten der militärischen Organisation, ferner die privilegierte Stellung, die Körperschaften wie die griechische Bruderschaft in Nézin dem Magistrat gegenüber einnahmen und verschiedene innere Gründe, welche die Selbstverwaltung allmählig schwächten. Obgleich der Zustand der städtischen Selbstverwaltung mithin ein äusserst unbefriedigender war, so hat das Magdeburger Recht in Kleinrussland doch eine den Verhältnissen entsprechende Wirkung hinterlassen. Es hat bei der kleinrussischen Bevölkerung die Überzeugung vom Nutzen der Selbstverwaltung befestigt, so dass die Kleinrussen sie hochschätzten und sie wieder zu erlangen suchten, wie das aus den Instruktionen der Deputierten für die Kommission der Kaiserin Katharina II. zur Abfassung des Projekts eines neuen Gesetzbuchs ersichtlich ist.

In dem Arbeitsprogramm für den Kongress, das Prof. Liničenko-Odessa dem Moskauer vorbereitenden Komitee vorgelegt hatte, werden als Hauptpunkte aufgezählt: „die kulturellen Beziehungen mit dem Westen, mit Schweden, den Hansestädten,

den deutschen Kolonien“; „die rechtliche Lage der Ausländer in Russland“; „die juristische und historische Seite der internationalen Verträge Novgorods“. Unter den angekündigten Vorträgen und den aufgeworfenen Fragen ist aber kein Thema zu finden, das diese wichtigsten Faktoren und Erscheinungen der Grossmachtzeit Novgorods behandelte oder auch nur berührte. Es scheint, dass seitdem M. Berežkov (Über den Handel Russlands mit der Hanse bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. 1879) sich anderen Forschungsgebieten zugewandt hat, namentlich aber seit dem Tode der Professoren A. Nikitskij (u. a. Geschichte des wirtschaftlichen Lebens Gross-Novgorods, 1893), dessen Bedeutung für die Lokalgeschichte Novgorods im Sbornik der Novgoroder Gesellschaft der Altertumsfreunde, V. Bd. (1911) gewürdigt wird, und G. Forsténs, des Geschichtsschreibers des Kampfes um die Ostsee und der Baltischen Frage, die russische Geschichtswissenschaft auf diesem Gebiete keine Vertreter mehr aufzuweisen hat.

Auch die an die Gelehrten Schwedens und den Hansischen Geschichtsverein ergangenen Einladungen des Moskauer Komitees haben keinen Ersatz zu schaffen vermocht. Als ein Versuch auch zu ihrem Teil zur Lösung dieser sich so eng mit ihrem eigenen Interessengebiet berührenden Aufgaben beizutragen, ist die Festschrift der baltischen historischen Gesellschaften über die Novgoroder Schra anzusehen.

Ogleich in der Abteilung für Kunst, Numismatik und Sprachistik zum Vortrage gebracht, gehören doch auch hierher als wichtige Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Novgorods W. Trutovskijs: „Was ist die Nogata?“ und P. Simsons: „Die kleinen Werteinheiten des vorpetrinichen Russlands“. Die Arbeit Trutovskijs, des ständigen Sekretärs der Moskauer Archäologischen Gesellschaft und verdienten Generalsekretärs der Kongresse, die in den Arbeiten (Trudy) des Moskauer Vorbereitenden Komitees, I. Bd., bereits gedruckt vorliegt, beleuchtet viele dunkle Seiten der älteren russischen Münzgeschichte und entscheidet die Frage, was die Nogata eigentlich ist, dahin, dass sie als metallische Einheit arabischen Ursprungs anzuerkennen ist, die einem Dirrhem oder 32 Doli gleichkommt und sich in Russland bis zum Ende des 15. Jahrhunderts erhalten hat. Von demselben Verfasser lag ferner ein dem Kongress gewidmeter Aufsatz über „die Pelzwerte und die Technik der Münzprägung nach Miniaturen des 16. Jahrhunderts“ aus dem Numismatičeskij Sbornik, I. Bd., vor.

Den Wünschen vieler Kongressmitglieder und einer an den Kongress eingelaufenen Anfrage Prof. Dr. W. Stiedas-Leipzig, betr. die Topographie des deutschen Kontors in Novgorod, Rechnung tragend hielt Prof. Hausmann-Dorpat einen Vortrag über die Entwicklung und Bedeutung des deutschen Hofes zu St. Peter

in Novgorod. Nachdem Redner die Bedeutung sowohl der Ostsee für die Handelsgeschichte Nordosteuropas, als auch der Lage Novgorods im Kreuzungspunkte der grossen Verkehrsstrassen zwischen Osten und Westen, Norden und Süden grosszügig skizziert hatte, schilderte er die Entwicklung der Hanse und entwarf ein glänzendes Kulturbild des hansischen Handelslebens im deutschen Hofe zu St. Peter in Novgorod.

Auf wesentliche Lücken dieser Darstellung glaubte der in weiteren Kreisen vornehmlich durch seine zahlreichen Schulbücher für den Geschichtsunterricht bekannte Moskauer Historiker D. Illovajskij hinweisen zu müssen. Garnicht berücksichtigt sei die Bedeutung des Einflusses des slavischen Elements auf die Entwicklung der Hanse und namentlich ihrer Beziehungen mit Novgorod. Denn der Hansebund enthalte nicht unbedeutende slavische Bestandteile in den wendischen Städten, welche später germanisiert den Handelsweg nach Novgorod geöffnet hätten. Selbst der Name Hanse, ein bekanntlich ursprünglich gotisches Wort, das zuerst in Flandern und England aufkommt, wurde für den slavischen Stamm ionzy, unzy, juzy (Bande), sojuz (Verband) in Anspruch genommen und das altnordische skra, schra, Schragen aus slavisch skora, škura, Tierhaut, Pergament erklärt.

Hier sind Anschauungen unwidersprochen propagiert worden, die vor mehr als einem halben Jahrhundert von der slavophilen Schule, einem Hilferding u. a. vertreten wurden und die, wie z. B. die Theorie von Gedeonov und Kotljarevskij über die baltischen Slaven, wenn auch in der russischen historischen Literatur vielleicht nicht genügend widerlegt, so doch ohne Frage stark revisionsbedürftig sind. Ernstere Beobachtung verdient aber wohl der Protest Prof. Dovnar-Zapol'skijs gegen die Auffassung, dass der Hansehandel in Novgorod etwa auf eine Stufe mit den Handelsbeziehungen heutiger Kulturnationen mit Halbbarbaren zu stellen sei, wie auch das Bestreben beider Opponenten, tiefer gehende Kultureinflüsse Westeuropas, die durch den Handel vermittelt sein könnten, abzulehnen.

Akademiker A. Lappo-Danilevskij liess die Worte warmer Anerkennung, die er dem Vortragenden widmete, ausklingen in einen Dank an die Gelehrten Deutschlands, Schwedens, Finnlands und der Ostseeprovinzen für ihre Mitarbeit auf dem Kongress und in den Wunsch, dass die gemeinsame Arbeit im Dienste der Wissenschaft über die Schranken und Hemmungen nationaler Vorurteile und Gegensätze hinweg zur Einigung und Förderung einer höheren Kultur beitragen möge.

Anknüpfend an die Bemerkung Prof. Hausmanns, dass die Feststellung der Lage des deutschen Handelshofes in Novgorod den Lokalforschern überlassen bleiben müsse, führte Lappo-Danilevskij als Ehrenvorsitzender der Sektion für geo-

graphische und ethnographische Altertümer näher aus, dass die Erforschung der Topographie Gross-Novgorods und seines Gebiets in der Tat Aufgabe des Lokalhistorikers sei, dem sich bei seiner Kenntnis der Ortsnamen und des Reliefs der Gegend eine Hauptquelle, das hydrographische Kartenmaterial, am ehesten erschliesse. Unter den sehr spärlich vorhandenen älteren Quellen sind nur einige alte Pläne, wie z. B. jener auf dem bekannten Heiligenbilde in der Znamenskaja-Kathedrale, zu nennen. Daher sei das Studium der Novgoroder piscovyja knigi oder Grundbücher als eines nicht nur für die Topographie, sondern auch für die Ortsgeschichte überhaupt überaus wichtigen Materials dem Lokalhistoriker zu empfehlen.

Für eine sehr viel spätere Periode der russisch-baltischen Handelsgeschichte, für das 17. Jahrhundert, kamen zwei Beiträge in Betracht, die in derselben Sektion von B. Kurc dargeboten wurden: „Über Johannes de Rodes und seine Relationen über den Moskauschen Staat (1650–1655)“ und über „Kilburgers Arbeit über den russische Handel 1674“. In beiden Fällen waren der Untersuchung die Originalhandschriften zu Grunde gelegt worden, die im Reichsarchiv zu Stockholm resp. in der Wolfenbütteler Bibliothek ermittelt worden sind und sich als viel vollständiger und reichhaltiger erwiesen, als die von Ewers (1816) resp. Büsching (1769) für ihre Editionen benutzten Vorlagen. Auch über die bisher unbekanntenen Personalien der Verfasser konnten neue Daten beigebracht werden. Johannes de Rodes, der an der Akzise- und Pfundkammer in Riga angestellt gewesen ist, war 1647 zum ersten Mal und später wiederholt auch als Handelsagent in Moskau, wo er 1655 gestorben ist. Sein in Reval 1653 abgefasster Aufsatz über den russischen Handel ist ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der schwedischen Bestrebungen, den russischen Handel von Archangel'sk wieder in die Ostsee abzulenken. Kilburger hat 1674 eine schwedische Gesandtschaft nach Moskau begleitet und ist später Kommerzsekretär in Riga und Stockholm gewesen.

Dass die historische Geographie geringe Fortschritte gemacht habe, seit der Arbeit Nevolins, die eigentlich auch nur späteren Bearbeitern der piscovyja knigi Aufgaben gestellt habe, war der Ausgangspunkt A. Andriaševs. In seinem Vortrage „Historisch-geographische Karten der Selonskaja pjatina im Anfang des 16. Jahrhunderts“ handelte er eingehend über die Einteilung des Novgoroder Gebiets in Fünftel, pjatiny, und suchte den Nachweis zu liefern, dass die übrigens von Herberstein zuerst erwähnten pjatiny Moskauschen Ursprungs und allmählich zwischen 1471 bis 1479 eingeführt worden sind, d. i. in der Zeit der endgiltigen Niederwerfung Novgorods durch den Grossfürsten Joann III. Es ist zugleich eine Epoche grosser agrarer Umwälzungen im

ganzen Novgoroder Gebiet, da das Jahr 1479 als Beginn der bekannten Übersiedlung von 7000 Novgorodern nach Moskau anzusetzen ist, im Jahre 1489 aber auch den Klöstern ihr Landbesitz genommen und dem Grossfürsten zugeschrieben wurde.

Da bekanntlich nach der legendarischen Erzählung der Chronik die Anfänge des russischen Reichs mit Novgorod eng verbunden sind, so musste die allgemeine Aufmerksamkeit eines in Novgorod tagenden Kongresses sich Themen zuwenden, die an die berühmteste Streitfrage der russischen historischen Literatur, an die Varjagerfrage anknüpften. Das waren die Vorträge von L. Padalka über „die Entstehung und die Bedeutung des Namens Rus'“ und D. Ilovajskij „Grundlegende Thesen über die Abstammung der Rus'“. Padalka, ein verdienter Förderer lokalgeschichtlicher Studien in Poltava, stellte auf Grund eingehender Analyse der Chronik fest, dass der Name Rus' ursprünglich für die obere herrschende gesellschaftliche Klasse gebraucht worden ist, ohne Bezug auf ihre Stammesmerkmale, 2) sodann auf die beherrschten Stämme übergegangen ist, deren gemeinsame Sprache das Slavische war, und 3) endlich auf das vom russischen Element besetzte Gebiet übertragen worden ist. Als das mit dem Namen Rus' verbundene Territorium wurde der südwestliche Teil der osteuropäischen Ebene bezeichnet, wo viele Hunderte dort nachgewiesener Burgberge auf das Gardarike hinweisen. Dagegen wandte Professor Bagalëj ein, dass das archäologisch-topographische Material des Referenten einen zu eng territorialen Charakter trage (Gouv. Poltava), als dass es zu Verallgemeinerungen berechtige. Auch bezeichnete er es als einen methodischen Fehler, dass der Vortragende sich allein auf einen Text der Chronik beschränkt und das übrige Material nur allgemeinen Hilfsmitteln entnommen habe. Dem zweiten Vortragenden, Ilovajskij, der seine oft propagierte Theorie über die Abstammung der Rus' von den Roxolanen darlegte, sprach Opponent das historische Verdienst zu, die skeptische Schule in der Frage der Berufung der Varjager begründet zu haben. Die Ansicht, dass die Anfänge in Kiev zu suchen seien, könne Novgorods Ruhm nicht schmälern, da diese Frage eine sehr viel breitere Grundlage habe, wobei die Genealogie der Ruriks als nebensächlicher Faktor erscheine. Von diesem mehr allgemeinen Gesichtspunkt aus habe man auf dem Wege zur Lösung der Varjagerfrage, die einst zwei Jahrhunderte lang die Leidenschaften erregt habe, grosse Fortschritte gemacht, obgleich sie in der historischen Literatur zur Zeit nicht berührt werde. Es wird jetzt versucht die Resultate und Schlussfolgerungen betr. die Rus' mit der ältesten Geschichte der Slaven und Arier zu verbinden. Man beachtet jetzt die Ablösung der Kulturen auf russischem Territorium und bemüht sich, sie mit

einander zu verknüpfen, indem man bis zu den prähistorischen Epochen hinaufgeht, über die nur die Archäologie Kunde gibt.

Eine glänzende Illustration dazu und Beweise in Hülle und Fülle für die Richtigkeit dieses Standpunktes bot der Vortrag von Dr. Arne-Stockholm: „Die Beziehungen zwischen Schweden und Russland in der Epoche der Wikinger nach den Zeugnissen der Archäologie“. Die erdrückende Masse des hier in vorzüglichen Lichtbildern gebotenen Materials bewies überzeugend die innige Wechselwirkung der west-östlichen Kulturen während der Wikingerzeit und liess die Behandlung dieses Themas auf bisheriger Grundlage, geschweige denn die Wiederaufnahme des Streites um die Normannentheorie ohne Berücksichtigung der Resultate der neueren archäologischen Forschung als überholt und zwecklos erscheinen. Der Vorsitzende der Sektion für prähistorische Altertümer Prof. V. Danilevič-Kiev hatte in seiner Eröffnungsrede, in der er einen Überblick über die Fortschritte der russischen Archäologie seit dem letzten Kongress gab, die Hypothese der Normannengrabhügel als keineswegs genügend bearbeitet und wissenschaftlich begründet erklärt. Vom Vortragenden wurden nun nicht nur eine Menge schwedischer Gegenstände aus der Wikingerzeit nachgewiesen, die in westrussischen Gräbern gefunden worden sind — Einzelfunde weit nach Osten, Volgaabwärts bis nach Saratov hin —, sondern auch das Vorhandensein ganzer schwedischer Kolonien, wie z. B. in Gněsdovo bei Smolensk behauptet. Es wurde als nicht unwahrscheinlich hingestellt, dass der von Prof. E. v. Stern auf der Insel Berezan⁷ in der Dnëprmündung entdeckte schwedische Runenstein, der erste in Russland, nicht vereinzelt bleiben werde, da der Runenstein zu Pilgårds auf Gotland berichtet, dass Hegbiörn und seine Brüder Runensteine dem Rafn in der Nähe von Rufstain bei Aifur (dem zersprengten Stein bei der Dnëprstromschnelle nenasytéc) errichtet hätten. Andererseits sind in Schweden, besonders auf Gotland, am Mälarsee und in Nordschweden eine Menge Gegenstände byzantinischer, persisch-arabischer, finnisch-permischer und russischer Provenienz gefunden worden, die bis in das 9.—11. Jahrhundert hinaufreichen. Viele Gegenstände zeigen Pflanzenornament, darunter einige den Lebensbaum mit zwei Pfauen zu beiden Seiten. Alle diese Sachen sind von schwedischen Kaufleuten auf den grossen Wasserstrassen der Volga und des Dnëpr nach Schweden gebracht worden.

Auf die übrigen Vorträge der prähistorischen Sektion, unter denen besonders diejenigen von Prof. Dr. Bezzenberger-Königsberg: „Bronzezeitliche Beziehungen Ostpreussens zum Kaukasus“ und Dozent Dr. Almgren-Upsala: „Die baltische Steinzeit“ hervorragten, soll hier nicht näher eingegangen werden, da darüber Dr. L. Arbusow eingehend referiert hat. Diese Dar-

bietungen, die sich durch Reichtum des Materials auszeichneten und durch vorzügliche Lichtbilder illustriert wurden, gingen ausser dem erwähnten Vortrag von A. Kolmogorov sämtlich von auswärtigen Gästen aus, so von Dr. Hallström-Stockholm und den Finnländern: Dr. Appelgren-Kiwallo, Dr. Ailio, Dr. Soikeli, Dr. Talgren.

Da sie ebenso wie der Vortrag von Prof. Hausmann und die von Frau Fanny Halle verlesene Arbeit Prof. Strzygowskis-Wien: „Ein unbekanntes grosses hellenistisches Kunstzentrum in Zentralasien“ fast alle in deutscher Sprache mit einem russischen Referat vorgetragen wurden, so gab das nicht nur der Sektion, sondern auch dem Kongress ein gewisses internationales Gepräge. Das trat auch bei den Auszeichnungen zutage, die den Gästen wie den Geheimräten Professoren Dr. A. Bezzenberger und Dr. Ludwig Stieda aus Königsberg, dem Dozenten für prähistorische Archäologie an der Universität Upsala Dr. Almgren, und ebenso auch Prof. Hausmann, durch ihre Wahl zu Ehrenpräsidenten verschiedener Sektionen zuteil wurden. Zu diesen Ehrengästen musste diesmal auch Prof. E. v. Stern, bisher in Odessa und jetzt in Halle a./S., einer der treuesten und tatkräftigsten Teilnehmer der Archäologischen Kongresse gezählt werden, der in seiner gewohnten fesselnden Weise ein Bild des Kinderlebens einer griechischen Kolonie im Süden Russlands auf Grund der archäologischen Funde entwarf.

* * *

Bei der bisherigen Resultatlosigkeit aller Reformversuche des russischen Archivwesens mussten besondere Erwartungen an die Verhandlungen der Sektion für Archäographie und Archivkunde geknüpft werden. Aber sei es dass A. Mironov über „die Kreisarchive der Adelskorporationen“, oder I. Stelleckij über „ein Jahrzehnt der Tätigkeit der Kommission für die Durchsicht und Vernichtung der alten Urkunden und Akten des Moskauer Gouvernementsarchivs“ sprachen, — es waren die altgewohnten sich von einem Kongress zum anderen in ermüdender Wiederholung hinziehenden trostlosen Enthüllungen und hoffnungslosen Klagen über die hinlänglich bekannte allgemeine Desorganisation des russischen Archivwesens, von der nur die glänzend ausgestatteten Zentralarchive in den Residenzen und einige wenige vom Staat unterhaltenen Provinzialarchive ausgenommen werden können. Der Bericht des Referenten „über die Lage des baltischen Archivwesens und das sogenannte Schwedische Archiv der Livländischen Gouvernementsregierung“ musste auf dieser Folie „einen erfreulichen und zugleich auch für das Nationalempfinden betrübenden Eindruck machen“, wie ein Fachmann, der Archivar des Heraldiedepartements des Senats V.

Rudakov im *Istoričeskij Věstnik* (September 1911) konstatiert. Denn das baltische Archivwesen, soweit seine Regelung von den Organen der Selbstverwaltung des Adels und der Städte abhängt, konnte von Vortragenden als mustergiltig und den neueren Anforderungen im ganzen und grossen entsprechend geschildert werden. Im Gegensatz dazu musste festgestellt werden, dass der Zustand der Regierungsarchive, trotz jahrzehntelanger Anstrengungen und materieller Opfer seitens der baltischen historischen Gesellschaften und der Ritterschaften, wozu sich die Fürsprache des X. Archäologischen Kongresses zu Riga (1896) gesellt hatte, noch alles zu wünschen übrig lässt. Denn das herzoglich-kurländische Archiv in Mitau ist, trotzdem von der Ritterschaft im kurländischen Landesarchiv geeignete Räume zur Verfügung gestellt worden waren, nach St. Petersburg übergeführt worden. Das schwedische Verwaltungsarchiv in Riga, dessen Katalog von der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen in deutscher und russischer Sprache gedruckt und dem Novgoroder Kongress überreicht wurde, befindet sich nach wie vor in einem unheizbaren alten Schlossturm, nachdem die Ordnungsarbeit allein von dem Mitgliede der Gesellschaft ausgeführt worden war, das in die zu diesem Zweck Allerhöchst niedergesetzte Kommission abdelegiert wurde. Jedenfalls sind beide Archive der allgemeinen wissenschaftlichen Benutzung keineswegs zugänglich. Im Anschluss an das einstimmige Votum der Sektion erklärte es der Kongress daher für wünschenswert, dass das „Schwedische Archiv“ in Riga der Verwaltung der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen übergeben werde.

Es ist nicht möglich, sich ein Gesamturteil über die wissenschaftlichen Leistungen des Kongresses auf Grund einer langen Reihe von Vorträgen über die heterogensten wissenschaftlichen Fragen zu bilden, oder solche Urteile auf die Wiedergabe von kurzen Referaten, für die nicht immer zuverlässiges Material zur Verfügung steht, zu gründen. Es erscheint aber auch nicht zugänglich, die Allrussischen Archäologischen Kongresse nach dem Massstabe der internationalen Kongresse für historische Wissenschaften oder der so trefflich organisierten Spezial- und Fachkongresse Westeuropas zu messen. Man wird eben daran festhalten müssen, dass die Archäologischen Kongresse eine wohl einzigartige Institution sind, die unter den besonderen Verhältnissen des Landes zurzeit unersetzlich ist und sich ausserordentliche Verdienste erworben hat, nicht nur um die Popularisation historisch-archäologischer Forschung und Heranbildung des Laienelements für heimatkundliche Bestrebungen, sondern auch ganz besonders um die Organisation der wissenschaftlichen Arbeit überhaupt. Wünschenswert erscheint allerdings eine Entwicke-

lung der Archäologischen Kongresse in der Richtung einer Entlastung ihres allzu umfassenden und weitschichtigen Programmes durch die Veranstaltung nebenherlaufender Gebietskongresse, wozu bereits erfreuliche Anfänge gemacht sind, und durch Schaffung von Spezial- und Fachkongressen, wie sie sich in Deutschland als Tagungen des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, der Archivtage und der Tage für Denkmalpflege mit so glänzendem Erfolge ausgebildet haben.

Die Archäologie auf dem XV. Kongress in Nowgorod.

Von Dr. Leonid Arbusow jun.

Vorgeschichtliches archäologisches Material war nicht sehr viel geboten. Ausser der arch. Sammlung im Museum der „Nowgoroder Gesellschaft von Liebhabern des Altertums“ gab es 2 temporäre Ausstellungen: eine kulturhistorische (mit Ausschluss der kirchlichen Altertümer), die auch vorgeschichtliche Altertümer enthielt, und eine kirchlich-archäologische, beide in ihrem Material keineswegs auf Stadt und Gouvernement Nowgorod beschränkt. Zu beiden gab es gedruckte Kataloge. Im allgemeinen war das Interesse gerade an den kirchlichen Altertümern unter den Teilnehmern des Kongresses, soweit ich urteilen kann, sehr stark. Mir scheint das Urteil nicht unrichtig, dass gerade auf dem Gebiet der kirchlichen Archäologie noch viele Fragen ihrer Lösung harren, z. B. die nach dem Einfluss des Westens auf die Altertümer der vielen Kirchen und Klöster von Nowgorod, namentlich ihre Architektur. Diese Frage wurde übrigens in verschiedenen Vorträgen berührt; als auf einen Programmpunkt wies z. B. Prof. Pokrowski auf sie in einem Vortrage der 5. Sektion am 23. Juli hin¹⁾.

¹⁾ Von den verschiedenen westeuropäischen oder durch Westeuropa beeinflussten kirchlichen Kunstgegenständen sind mir besonders aufgefallen ein bronzenes vergoldetes Reliquiarum in der Sophienkirche aus dem 8.—9. Jahrh., mit Reliefdarstellungen an den Wänden, die nach Pokrowski an Bildereien an Sarkophagen aus Ravenna erinnern, und in der Kirche des Antoniusklosters am Wolchow eine wie ein Heiligenbild an der Wand neben den Reliquien des heil. Antonius befestigte Tafel, zusammengestellt aus 6 Platten (je 3 mit Christus als Weltenrichter und der Kreuzigung auf blauem Emailgrund mit kurzen lateinischen Aufschriften), nach den an Ort und Stelle gegebenen Auskünften aus dem 10. oder 11. Jahrhundert. Eine leider wenig gelungene Photographie für die Bildersammlung unserer Gesellschaft verdanke ich Herrn Dr. Schneeweiss. Auch von der berühmten sog. „Korssunschen Pforte“ der Sophienkirche mag eine Photographie in unserer Sammlung einen Platz finden. Die am bequemsten zugängliche Abbildung in Schiemanns „Russland, Polen und Livland“ ist ganz unzulänglich. Eine

Von den ausgestellten vorgeschichtlichen Funden sind erwähnenswert die im J. 1910 von der Woronesher gelehrten Archivkommission gehobenen Inventare aus 3 Grabhügeln (u. a. reich mit Goldblechen ausgestattetes Pferdezeug und schöne Lanzenspitzen aus der Völkerwanderungszeit) und die reiche Sammlung des Leutnants Apuchtin, die, leider nicht ganz sachgemäss zusammengebracht und geordnet, Funde aus allen Perioden von der Steinzeit an aus einer Reihe von Gouvernements enthält; besonders gut vertreten war hier der nördliche Kaukasus und Mittelrussland. Nächste Verwandtschaft mit Funden aus den baltischen Provinzen zeigte ein von einem Bauern gemachter Fund aus der Zeit um d. J. 1000, Gouv. Nowgorod, Kreis Tichwin, Ankauf des ehemaligen Nowg. Gouverneurs P. P. Baschilow (2 Schildkrötenfibeln = RK 19, 31; 1 grosser tordierter Halsreifen, Verschlussstollen mit vier Zäpfchen und Würfelaugen, in der Mitte stark abgeschliffen; 4 Glöckchen; mehrere Schellen; Doppelkette mit 2 spitzovalen, in eine Öse auslaufenden ornamentierten Kettenträgern an den Enden¹⁾; ein kreisrundes leicht gebuckeltes ornamentiertes Bronzeplättchen, vielleicht eine Scheibenfibel (?); 1 kl. Hufeisenfibel; zerbrochene Armreifen; Bronzedrahtstücke; ein Eisenpfriem).

Das archäologische Material im örtlichen Museum ist nicht bedeutend, dazu verstreut aufgestellt. Es beginnt mit der Steinzeit. Viele Funde — eher wohl Bestandteile von solchen — sind Überweisungen der Kais. Arch. Kommission. Die Photographie einer Tafel mit Zufallsfunden bei Gelegenheit von Überschwemmungen und Feldarbeiten aus dem Gouv. Nowgorod, aus der Zeit um d. J. 1000, ist für unsere Sammlung bestimmt. Diese Stücke stammen²⁾ von verschiedenen Stellen, gehören aber nach Zeit und Charakter zusammen. Ganz ähnliche Inventare sind bei uns gefunden worden.

Ich gehe zu den Vorträgen über, die ohne Ausnahme von Lichtbildern begleitet oder durch ausgestellte Photographien, Karten u. s. w. erläutert wurden. Im übrigen wurden die Vorträge dieser Sektion, die 4 Sitzungen mit 14 Vorträgen abhielt, zum grössten Teil von den anwesenden ausländischen Gelehrten bestritten. Sie sprachen (mit einer Ausnahme) deutsch, aber jedem Vortrage ging ein zusammenfassender Überblick in russischer Sprache voraus.

Die Sektion für vorgeschichtliche Altertümer begann ihre Sitzungen am 26. Juli. Dr. T. J. Arne-Stockholm sprach über

kurze Zusammenstellung über diese Pforte, genauer über die Geschichte ihrer irrtümlichen Herleitung aus Sigtuna, gibt K. Tiander „Die Stadt Birka“, Journal des Min. d. Volksaufklärung 1910, 27, S. 275 f. (russ.).

¹⁾ Etwa in der Art von RK 11, 14, aber schmaler und länger.

²⁾ Laut dem Katalog, der ausverkauft und nicht erhältlich war.

„Die Verbindungen Schwedens mit Russland in der Wikingerzeit auf Grund des archäologischen Materials“¹⁾).

Nach einem kurzen Hinweis auf die schriftlichen Zeugnisse über die Verbindungen Russlands und Schwedens im 9. bis 11. Jahrhundert in der altrussischen, altisländischen, griechischen, arabischen und mittellateinischen Literatur, sowie auf die Nachrichten schwedischer Runensteine, die von Reisen der Schweden in den Ländern des Ostens berichten, hob der Referent die Menge der archäologischen Zeugnisse hervor:

1) Gegenstände schwedischen, skandinavischen Ursprungs fanden sich vielfach in West- und Südrussland; südlich vom Ladogasee, bei Gnesdowo nahe von Smolensk, in den Gouvernements Wladimir, Kijew, Jekaterinoslaw. Für die Existenz von schwedischen Kolonien mit schwedischen Handwerkern in Russland sprächen Funde, die am Fundort gefertigt seien, aber unverkennbar nordische Ornamentik trügen. Der vor wenigen Jahren auf der Insel Beresanj (Dnjeprmündung) gefundene erste Runenstein in Russland lässt die Auffindung noch anderer in Südrussland erwarten. Sophus Bugge und Hugo Pipping wiesen auf den Bericht des gotländischen Runensteines von Pilgårds (ca. 1000 n. Ch.) hin, dass Hegbiarn und seine Brüder Runensteine über dem Rafn im Süden von Rufstain errichtet hätten und weit nach Aifur gekommen seien. Aifur (= nicht fahrbar) dürfte aber dasselbe sein, wie das russische Айфоръ, slavisch Neasit, das jetzige Невасытець, eine Stromschnelle des Dnjeprs, die im Stationenverzeichnis des Konst. Porphyrogenetos aufgezählt wird, und Rufstain (= der geborstene, zersprengte Stein) ist wohl dasselbe, wie „рваный камень“, der sich in dem ersten der 12 Absätze des Невасытець befinden soll.

2) Nordische Gegenstände seien durch den Handelsverkehr mit den Bulgaren, Chasaren und Arabern auch bis in die entfernteren Wolgagegenden gelangt: das zeigten ein bronzenes Ortband mit stilisierter Tierornamentik, gefunden bei Danilowka (südlich von Saratow), 2 ähnliche Ortbänder aus Beljarsk im Süden von Kasan und ein nordisches Schwert aus Salmanj (Kreis Spassk) nicht weit von Kasan.

3) Zahlreiche Funde in Schweden, vor allem auf Gotland, im Mälartal und in Nordschweden seien Import aus oder über Russland, z. T. Bestandteile der permschen Kultur im weiteren Sinne, z. T. der byzantinischen oder byzantinisch-russischen, zum grössten Teil aber der persisch-arabischen Kultur. Desgleichen seien manche in Schweden aufgetauchte Fundstücke in Finnland

¹⁾ Zu dem Referat ist zu vergleichen T. Arnes Artikel in „Fornvännen“ 1911, S. 1-66. — Herrn Dr. Arne und Herrn Prof. Almgren bin ich für ihre Erlaubnis, die Konzepte ihrer Vorträge für meinen Bericht benutzen zu dürfen, zu grossem Dank verpflichtet.

oder in den Ostseeprovinzen angefertigt. Die ältesten stammten aus dem Anfang des 9. Jahrhunderts, vielleicht gäbe es noch ältere.

4) Nicht leicht sei es, in jedem einzelnen Fall zu bestimmen, was in solchen Funden byzantinisch oder persisch-arabisch sei. Byzantinisch oder russisch-byzantinisch seien viele Kreuze und Enkolpien, die in Schweden gefunden, davon zeugten, dass nicht wenige Schweden das Christentum in Russland oder Byzanz angenommen hätten.

Aus späterer Zeit (12. oder 13. Jahrh.) fänden sich in der Kirche von Garda (Gotland) Fresken mit Heiligendarstellungen, die fast vollständig mit denen der Kirche Spass-Nerediza bei Nowgorod übereinstimmten und sicherlich von einem russischen oder byzantinischen Maler herstammten. Die in Schweden gefundenen byzantinischen Münzen zählen nach Hunderten; ebenso dürften viele silberne und bronzene Gegenstände und Reste von mit Gold und Silber durchwirkten Stoffen aus Byzanz stammen. Emaillierte Broschen aus Schweden seien wohl in der Kijewer Gegend verfertigt worden.

5) Man kenne aus Schweden gegenwärtig etwa 25 000 ganze und 14 000 zerbrochene arabische Münzen, die wohl alle über Russland dorthin gekommen sein werden. Die Araber¹⁾ hätten nach der Eroberung Persiens auf der dortigen sassanidischen Kunst weitergebaut. Diese habe also gewissermassen noch in der Wikingerzeit fortgelebt, und man fände Spuren dieser nachsassanidischen Kunst an vielen bronzenen und silbernen Gegenständen, die teils in Russland, teils in Schweden gefunden seien, am meisten im Kaukasus, in den Gouvernements Perm und Wjatka, und östlich vom Ural, aber auch zahlreich in den Gouvernements Tambow, Charkow, Tschernigow, Kijew, Twer, St. Petersburg, Smolensk, Wladimir, vereinzelt in den Ostseeprovinzen und Finnland, zahlreich in Schweden. Vor allem kämen hierbei die vielen silbernen und bronzenen Schnallen und Gürtelbeschläge mit reicher Pflanzenornamentik, Palmetten und Rosetten in Betracht. Die Pflanzenornamentik gehe hauptsächlich auf persische Vorbilder zurück, speziell auf den meist von 2 Vögeln flankierten persischen Lebensbaum. Diese Ornamentik werde im Laufe einer langdauernden Entwicklung aus einer Pflanzenornamentik allmählig zu einer geometrischen. Die älteren Stücke mit Pflanzenornamentik stammen nach den mit ihnen zusammen gefundenen schwedischen Gegenständen dieser Zeit aus der ersten Hälfte und der Mitte des 9. Jahrhunderts. An schwe-

¹⁾ Dem arabischen System gehörten auch die gleicherweise in Schweden, wie in Russland gefundenen Gewichte an, deren Einheit im Gewicht ca. 3—4 gr. sei. Die entsprechenden arabischen Vorbilder sähe man z. B. im Museum zu Kairo.

dischen Funden kämen auch persische Tiermotive vor, so die Pfauen zu beiden Seiten des Lebensbaumes, sogar eine Chalifendarstellung! Vom Osten nach Schweden importiert seien persisch-arabische Silbergefässe (sogar solche mit arabischen Inschriften), silberne Fingerringe und Ohrgehänge, bronzene Gewichte, Türschlösser, Waffen verschiedener Art.

6) Aus Gotland gäbe es sogar ein prähistorisches Tongefäss, das aller Wahrscheinlichkeit nach aus China stammt. Die seltenen schwedischen Gefässe mit Wellenornament seien sicher von slavischen (resp. russischen) Vorbildern beeinflusst.

7) Auch alte russische Münzen fänden sich in Schweden. Ein grosser Depotfund von Gräträsk in Lappland enthalte u. a. zwei Medaillons aus Zinn — Nachbildungen von Jaroslawmünzen. Auch sonst zeige der Fund grosse Übereinstimmung mit der Kultur Nordrusslands des 13.—14. Jahrhunderts.

8) Von den beiden grossen Handelswegen längs der Wolga und dem Dnjepr sei der erste, nach den archäologischen Funden zu urteilen, der wichtigere, und habe auch seine grosse Bedeutung vielleicht früher erlangt, als der Dnjeprweg; welcher von beiden aber zuerst begangen worden, sei unsicher. Dass die in Schweden gefundenen, aus dem Osten stammenden Gegenstände zum wesentlichsten Teil von schwedischen Kaufleuten eingeführt worden, stehe ganz ausser Zweifel.

Diese Verbindung Schwedens mit Russland in der Wikingerzeit fände im späteren Mittelalter ihre Fortsetzung durch den Handelsverkehr zwischen Gotland und Nowgorod.

Ein Vortrag von G. Hallström-Stockholm: „Steinzeitliche Untersuchungen am Weissen Meer“, beschrieb die Resultate zweier Forschungsreisen in Nordwestrussland, vor allem behandelte er die Felsenzeichnungen am Weissen Meer, am Ladoga- und am Onegasee, die mit ähnlichen Gebilden in Norwegen und Nordschweden verglichen wurden. Zeitlich gehören sie der Steinzeit an; in einem Fall finden sich über einer skandinavischen steinzeitlichen Felsenzeichnung Gebilde aus der älteren Bronzezeit (das bekannte lange Schiff mit Männern darin) eingeritzt.

Prof. Oskar Almgren-Upsala sprach über „Die baltische Steinzeit“. Er führte ungefähr folgendes aus:

Die von G. Hallström vom Weissen Meer mitgebrachte Keramik mit Grübchenreihen finde sich bekanntlich in den ostbaltischen Ländern von Danzig bis Uleåborg, und weiter durch ganz Nord- und Mittelrussland bis tief nach Sibirien hinein in steinzeitlichen, gewöhnlich am Wasser belegenen, von Fischer- und Jägerstämmen bewohnten Wohnplätzen. Auch in Schweden seien in letzter Zeit viele solcher Wohnplätze mit ähnlicher Keramik aufgedeckt worden. Die erste Annahme, dass diese Keramik, wie auch die oft mit ihr zusammen auftretenden Schiefer-

geräte, vom Osten stammen, ist noch soeben von A. W. Brögger vertreten worden. Der Referent glaube aber, dass es sich umgekehrt verhalte, und stütze sich dafür auf die Vergleichung der schwedischen Wohnplatzfunde mit den finnländischen, die kürzlich von Ailio¹⁾ publiziert worden sind. Zum besseren Verständnis lasse er eine kurze Übersicht über die ganze Entwicklung der steinzeitlichen Kultur sowohl in den west-, wie in den ostbaltischen Ländern vorausgehen und betone hierbei, aus der eben erschienenen posthumen Arbeit K. Stjernas²⁾ über die nordische Steinzeit viel gelernt zu haben.

Der älteste Wohnplatzfund in den baltischen Ländern ist der Moorfund von Maglemose (Seeland)³⁾. Die Lagerung der Fundstücke im Wasser führt darauf, dass hier ehemals ein See lag, wo die Menschen auf Flößen wohnten. Die Geräte von Maglemose, Äxte, Harpunen etc., bestehen meist aus Knochen; Feuerstein ist selten. Die Keramik fehlt noch gänzlich, ganz wie in der paläolithischen Kultur. Der Maglemosefund gehört jedoch schon in das Neolithikum, nach Sarauw (geologisch) in die Ancylusperiode, wo die Ostsee ein geschlossenes Süßwasserbecken war, nach Sernander aber erst in den Beginn der nun folgenden Litorinazeit, wo durch eine Landsenkung die Belte und der Öresund gebildet, die Ostsee wieder ein Meerbusen geworden war.

Die folgende Entwicklung der westbaltischen Steinzeit verläuft in 2 Linien: 1) einer mehr westlichen, wo sich der Gebrauch des Feuersteins stark entwickelt und unter westeuropäischem Einfluss bald eine höhere Kulturstufe mit Viehzucht, Ackerbau und „megalithischen“ Grabbauten erreicht wird, 2) einer mehr östlichen, gekennzeichnet durch viel Knochengerät (später vielfach Schiefer) und den Kulturstand der Fischer und Jäger, mit einfachen Begräbnissen auf den Wohnplätzen selbst (vielleicht auch mit Spuren von Kannibalismus). Diese Kultur breitet sich über das ganze Ostbaltikum und weiter nach Osten und Norden aus, wird aber von Westen her immer mehr von der dortigen höheren Kultur verdrängt oder assimiliert.

1) Die erste Stufe der westlichen Kultur — eine Fischer- und Jägerkultur — wird durch die bekannten Kökkenmöddinger an der dänischen Küste (ähnlich auch in Südwestschweden, Rügen u. s. w.) repräsentiert. Gegenüber dem grossen Reichtum an (ungeschliffenen) Feuersteingeräten treten die Knochengeräte

¹⁾ „Steinzeitliche Wohnplatzfunde in Finnland“. 1909. 2 Bde.

²⁾ „Före Hällkisttiden“. Antikvarisk tidskr. för Sverige 19, Nr. 2, u. separat, 1911.

³⁾ Vgl. über diesen Wohnplatz die deutsche, vom Verf., Geo. Sarauw, revidierte Abhandlung „Maglemose“ in der Präh. Zeitschrift 3, 1911, S. 52 bis 104, Übersetzung von Ise Much.

sehr zurück. Harpunen fehlen noch gänzlich, eine grobe Keramik ist vorhanden. Dann kommen von Westeuropa her die geschliffenen Feuersteinäxte, die alsbald im Norden eine ganz selbständige grossartige Entwicklung durchmachen, weiter Viehzucht und Ackerbau und — vielleicht noch etwas später — die erste Form der Megalithgräber, die Dolmen (schwed. dösar). Danach werden die Gräber noch grösser: Ganggräber, deren Kammern bis zu 100 Leichen bergen können. Neben Feuersteinäxten treten jetzt auch Streitäxte aus anderen Steinarten mit gebohrtem Loch auf, deren Formen (wie auch die der axtförmigen Bernsteinamulette) den deutlichen Einfluss der Kupferäxte Mitteleuropas zeigen. Also läuft die Ganggräberzeit der „Kupferzeit“ parallel. Wie schon in der Dolmenzeit, ist jetzt die Keramik hochentwickelt (geometrische Ornamentik).

Es findet sich aber gemischt mit dieser schönen Keramik auf dänischen Wohnplätzen dieser Zeit auch eine einfachere Keramik, offenbar für gröbere wirtschaftliche Zwecke bestimmt, und hier trifft man zum erstenmal das Grübchenornament. Diese einfache Keramik dürfte von der Keramik der Kökkenmöddinger herkommen. Die gleiche Mischung derselben zwei Keramikarten findet sich auch in einem Funde bei West-Hartlepool (Ostküste Nordenglands).

Während der Ganggräberzeit tritt aber auf der jütischen Halbinsel eine andre Kultur auf, die aus Mitteldeutschland hereindrängt. Ihr Kennzeichen sind Einzelgräber in kleinen Grabhügeln, worin die Leichen wahrscheinlich in ausgehöhlten Holzsärgen auf Steinbettung lagen. Die Beigaben sind teils dieselben, wie in den gleichzeitigen Ganggräbern (z. B. Feuersteinäxte), teils andre (z. B. schöne Streitäxte, Bernsteinschmuck und die Becher mit „Schnurornament“).

In der letzten Periode verschmilzt in Südwestskandinavien die megalithische Kultur mit dieser Kultur der Einzelgräber: bald sind jetzt die Gräber grosse einfache Steinkisten für viele Leichen, bald Einzelgräber in Hügeln oder im ebenen Boden. Die Keramik ist jetzt schon stark degeneriert, dagegen gewinnt die Feuersteintechnik einen grossen Aufschwung. Denn erst in diese Zeit gehören alle die bekannten schön geformten Speerspitzen, Pfeilspitzen, Dolche und Sägen aus Feuerstein. Daneben kommt nun auch Bronze und Gold allmählig in Gebrauch.

2) Die östliche Kultur ist eine direkte Fortsetzung der Kultur von Maglemose. Harpunen sind sehr zahlreich, oft mit Widerhaken aus Feuersteinsplittern. Sie finden sich fortwährend in Mooren, oft viele zusammen und mit anderen Knochengeräten gemischt, in welchem Fall sie auf Wohnplätze auf einem Floss hinweisen mögen. Ungeschliffene Feuersteinäxte (wie in den Kökkenmöddingern) und einfache Steinäxte ohne

Loch („Walzenäxte“) kommen vor, aber keine Keramik. Diese Kulturstufe findet man besonders im östlichen Dänemark und Schonens (auch weiter nördlich auf der Halbinsel), im östlichen Norddeutschland (Brandenburg, Ostpreussen), in Estland, wo Kunda die klassische Fundstätte ist, in Polen und noch weit östlicher, bis nach Sibirien hinein. Zeitlich entspricht sie nicht nur den Kökkenmöddingern, sondern auch, wenigstens in den entlegeneren Gegenden, der Zeit der älteren geschliffenen Feuersteinbeile und der Dolmen.

In der Ganggräberzeit erhält diese östliche Kultur eine reichere Ausbildung durch den Einfluss der höher stehenden westlichen Kultur.

Während an der Küste Schonens die ausgeprägte Ganggräberkultur mit Viehzucht und Ackerbau herrscht, gibt es auf dem im Herzen Schonens gelegenen Binnensee Ringsjön einen Wohnplatz auf einem Floss, wo man nur Fischfang und Jagd, aber keine Viehzucht, keinen Ackerbau kennt, wo man zwar die gewöhnlichen Feuersteingeräte der Ganggräberkultur benutzt, aber auch Harpunen und andre Knochengерäte, schon viel Keramik hat, aber nur die grobe mit den Grubenreihen und andrem sehr einfachen Ornament, nicht die feine Gräberkeramik.

Ganz die gleiche Kultur, wie die des Flosswohnplatzes im Ringsjön, findet sich nun auch weiter auf vielen Wohnplätzen der schwedischen Ostseegebiete, bis in die Gegend von Upsala (weiter nördlich ist bisher noch keine Keramik, doch sind andre hierhergehörige Sachen gefunden worden). Diese ostschwedischen Wohnplätze lagen an der Meeresküste. Besonders wurde hier die Seehundjagd betrieben. Infolge der starken Erhebung des Landes liegen indes diese Wohnplätze jetzt oft weit vom Meer entfernt. — An der Keramik der Wohnplätze um Upsala lassen sich in der Ornamentik deutliche Spuren der Beeinflussung durch die feinere Ganggräberkeramik beobachten. — In Nordschweden ist das Knochenmaterial z. T. durch Schiefer ersetzt, und die Schiefermesser-, -speerspitzen-, -pfeilspitzen sind von dort vielfach zu der südlicher wohnenden Bevölkerung längs der ganzen schwedischen Ostküste exportiert worden.

In der jüngeren Ganggräberzeit wird diese Kultur in Ostschweden schnell durch eine ganz andere abgelöst — durch eine Einzelgräberkultur, die verwandt mit der jütischen, aber in Einzelheiten verschieden von ihr ist. Die Gräber sind nicht unter künstlichen Hügeln angelegt, sondern unter flachem Boden, in natürlichen Granthügeln. Diese Kultur, ohne Zweifel mit Viehzucht und Ackerbau, erfüllt nun fast ganz Süd- und Mittelschweden; die alte Fischerkultur mit Wohnplätzen am Meeresufer verschwindet vollständig aus diesem Gebiet. In Nordschweden dagegen, wie auch im nördlichen Norwegen, lebt sie

noch lange als „arktische Schieferkultur“ fort. Diese späteren Schieferformen finden sich nie in Mittel- und Südschweden, was wohl für die Annahme zweier verschiedener Völker oder Rassen spricht.

In Bezug auf die ostbaltischen Wohnplatzfunde haben den Referenten das Studium von Ailios Werk und die Untersuchung der Funde im Museum in Helsingfors davon überzeugt, dass sich eine Keramik, die mit der ostschwedischen gleichzeitig ist, nur auf der zwischen Schweden und Finnland gelegenen Insel Åland und vielleicht ganz sporadisch an der finnländischen Westküste findet. Die Hauptmasse der überaus reichen finnländischen Wohnplatzkeramik aber trägt entschieden jüngeren Charakter und zeigt bestimmt deutliche Beeinflussung seitens der späteren schwedischen Bandkeramik. Hierbei entstand das sog. „Kammornament“. Auch die kahnförmigen Streit- äxte finden sich nun in grosser Menge in Finnland, aber fast nur im südwestlichen Teil. Die meisten Wohnplätze mit der „kammverzierten“ Keramik finden sich dagegen erst nordöstlich, in einem Gebiet, für das ganz andre Steingeräte charakteristisch sind — u. a. die Hohlmeissel, also eine späte Form, die auf den schwedischen Wohnplätzen nicht vorkommt. Für diese Verhältnisse scheint die beste Erklärung die zu sein, dass das ackerbauende Volk mit den kahnförmigen Äxten das Volk der Uferwohnplätze nicht nur aus Ostschweden verdrängt, sondern es auch durch das südwestliche Finnland verfolgt hat, so dass es sich erst im östlichen und nördlichen Finnland und in den noch weiter östlich gelegenen Ländern behaupten konnte. In Südwestfinnland fand wahrscheinlich eine Mischung beider Völker statt, zu folgern aus den vereinzelt auch hier vorkommenden späten Wohnplatzfunden; ein ziemlich starker Import von ostfinnischen Steingeräten ist durch ganz Südfinnland und auch in Schweden erkennbar. Andererseits lässt sich sehen, wie die späteren nordschwedischen Schiefergeräte, die nicht mehr nach Südschweden, aber doch zu den verwandten Stämmen in Finland exportiert wurden, hier die Entwicklung eigener Schieferarbeiten veranlassten: für die frühere Annahme, dass die finnländischen Schiefergeräte Vorbilder für die skandinavischen gewesen wären, finde sich demnach kein Grund.

In den russischen Ostseeprovinzen und in Russland zeigen nun die Wohnplatzfunde im allgemeinen eine ähnliche späte Keramik, wie in Finnland, oder eine noch spätere, mit einer Ornamentik, die eigentlich nur in einer Vervielfältigung der beiden Elemente, der Grübchenreihen und des Kammornaments, besteht. Für eine späte Zeit sprechen auch die auf den russ. Wohnplatzfunden häufigen schönen Speer- und Pfeilspitzen aus Feuerstein, die den ähnlichen Formen der spätesten skandinavischen Steinzeit gleichzeitig sein dürften. Beispiele solcher Wohnplatzfunde

sind: Rinnekalns am Burtnecksee (noch relativ früh), die Perekalskischen Funde am Ilmensee, die Funde des Fürsten Putjatin bei Bologoje (publiziert von Spizyn), die Funde von Wolossowa, Gouv. Wladimir (publ. in der *Археология России* des Grafen Uwarow) u. s. w., die von Inostranzew beschriebenen Funde aus dem Ladogakanal (wahrscheinlich ziemlich früh), die reichen Funde aus dem Gouv. Olonez, Dr. Hallströms Funde vom Weissen Meer, Schoetensacks von Balkino, Gouv. Perm (jenseits des Urals), und, sehr späten Charakters, Funde vom Ob im Museum zu Helsingfors.

Indessen kommt in russ. Wohnplätzen auch das Schnurornament ziemlich oft vor, das aus anderen Gegenden, entweder von den preuss. Wohnplätzen, wo die Schnurkeramik reich vertreten ist, oder auch aus Mittelrussland, wo sie in schöner Entwicklung mit einer höheren Kultur auftritt, stammen muss.

Die figurale Kunst, die für die Wohnplatzkultur charakteristisch ist, aber in der sonst so hoch entwickelten westskandinavischen Megalithkultur gänzlich fehlt, ist sehr zu beachten. Beispiele hierfür sind die ostpreuss. Bernsteinfiguren, kleine Skulpturen aus Knochen, Ton und Schiefer aus schwed. Wohnplatzfunden, die Steinhämmer mit Elch- und Bärenköpfen, die im Gouv. Olonez und im finnischen Karelien heimisch, vereinzelt aber auch bis nach Westfinnland und Schweden exportiert sind, weiter die russischen Feuersteinfiguren von Solotiza, Wolossowa etc., die beinernen Elchbilder aus der Gegend von Krassnojarsk, endlich die soeben von G. Hallström beschriebenen Felsenzeichnungen in Nordskandinavien und am Onega. Diese naturalistische Kunst jener Fischer- und Jägervölker bildet eine treffliche Analogie zu der bekannten Kunst der auf ähnlicher Kulturstufe stehenden paläolithischen Bevölkerung Westeuropas.

Zum Schluss berührte der Vortragende die ethnographische Frage: Nach Montelius und Kossinas Feststellungen habe als sicher zu gelten, dass die südwestskandinavische Ackerbau- und Megalithgräberkultur von den Urgermanen getragen worden sei. Dass die allmählig nach Osten und Norden zurückweichende Wohnplatzkultur schon einem ganz anderen Volk angehört habe, sei besonders aus dem Grunde wahrscheinlich, dass diese Bevölkerung, obwohl sie viele Kulturfortschritte vom Westen aufnahm, doch zäh an ihrer hergebrachten Lebensweise festhielt und stets eine ziemlich scharfe Grenze gegen die Ackerbaukultur aufrecht erhielt. Kossina habe nun („Über den Ursprung der Urfinnen und der Urindogermanen“, Mannus 1909) angenommen, dass diese ganze ostnordische Wohnplatzkultur, von der Maglemosestufe an, den „Urfinnen“, d. h. den Urahnen der finnisch-ugrischen Rasse, angehört habe. Mit den eben vorgetragenen archäologischen Tatsachen stimmt diese Auffassung ganz gut

überein, aber gelöst werden kann diese Frage nur durch Heranziehung des anthropologischen Materials, das jedoch für das fragliche Gebiet bisher erst sehr gering und z. T. sehr unsicher ist; schon die Skelettfunde zeigen eine Mischung von verschiedenen Schädeltypen. Die Sache liegt noch sehr verwickelt, und an die ethnographische Frage ist vorläufig nur mit der äussersten Vorsicht heranzutreten.

Die Sitzung vom 27. Juli wurde durch einen Rückblick des Vorsitzenden, Prof. W. E. Danilewitschs, auf die Fortschritte der russischen Archäologie seit dem letzten Kongress in Tschernigow (1908) eingeleitet. Aus der neolithischen Periode hob er die Funde des Privatdozenten Th. K. Wolkow auf dem Wohnplatz bei Mesin (Gouv. Tschernigow) hervor (Schnitzereien aus Mammutknochen, vollkommen analog denen des französischen Magdalénien), bedauerte, dass die Steinzeitkultur der Krim und des Kaukasus fortgesetzt wenig erforscht würde, wies auf die Aufdeckung neolithischer Altertümer in dem Gebiet von Nowgorod (beim Pirosee, bei Bologoje), am Onegasee und am Weissen Meer hin. Darauf streifte er kurz die letzten Funde aus der griechischen Kulturperiode Südrusslands. Die russische Bronzezeit habe seit 1908 keine Bereicherung erfahren. Durch viele hochinteressante Funde sei aber die Kenntnis der Eisenzeit in Russland erweitert worden, namentlich durch die Erforschung grosser Burgberge (городища) in dem Gouv. Kijew und Poltawa, deren untere Schichten neolithische und Grabhügelkeramik („Kurgangefässe“), hierauf gewöhnlich griechische Keramik und darauf Metallfunde aus der Völkerwanderungszeit geliefert hätten. — Die fortgesetzte Aufdeckung von Burgbergen und Grabhügeln würde immer mehr Material für die Entscheidung der Streitfrage über slavischen oder finnischen Ursprung der Funde aus gewissen Fundstätten liefern, doch müsse man den betr. Untersuchungen in vielen Fällen grössere Sorgfalt wünschen. Als wissenschaftlich noch nicht begründet sei die Hypothese der Normannengräber in Russland anzusehen. Das Referat schloss mit einem Hinweis auf die jüngsten Ausgrabungen im Territorium von Kijew und beim Dorfe Belgorodok, die auch für die vorgeschichtliche Archäologie viel interessantes Material zutage förderten.

Aus dem Bericht L. J. Apostolows über die Tätigkeit der gelehrten Archivkommission im Gouv. Stawropol 1907—1910 will ich nur den Schluss hervorheben: das Verlangen einerseits nach zweckmässiger Erweiterung der bestehenden Gesetzesbestimmungen über die Erhaltung von Altertümern, andererseits nach Erhöhung der Verantwortlichkeit solcher Personen (z. B. Tiefbau- und Eisenbahningenieure), die bei ihrer Arbeit archäologische Funde machen, sich aber um ihr Schicksal weiter nicht zu kümmern pflegen.

Hierauf sprach Dr. K. Soikeli-Helsingfors über den Silberfund von Hallikko (1897), dessen Bestandteile¹⁾ — Enkolpien an Perlenketten — nach den Münzen teils in die Zeit um 1050, teils in das 12. Jahrh. gehören.

Am 28. Juli hielt Prof. Bezzenberger-Königsberg einen Vortrag über: „Bronzezeitliche Beziehungen Ostpreussens zum Kaukasus“. Den Ausgangspunkt bildeten ein 1887 in der Nähe von Königsberg gemachter Fund und ein Fund aus d. J. 1910 am Frischen Haff — u. a. Rollenschaufelnadeln, Gürtelbeschläge, Anhängsel in Form des „Sonnenradsymbols“ — der ausgehenden Hallstattzeit, jüngsten ostbaltischen Bronzezeit (um 500). Diese Stücke setzte der Referent in Beziehung zu gewissen Typen aus dem Kaukasus, die vor allem von der Gräfin Uwarow zusammengestellt worden sind. Auf den Vortrag, wie auch auf die angeschlossenen Ergänzungen E. v. Sterns und O. Almgrens, ist hier nicht näher einzugehen²⁾.

Prof. Appelgren-Helsingfors sprach danach über „anthropomorphe und zoomorphe skytisch-permsche Figurendarstellungen“ hauptsächlich auf bronzenen Gürtelbeschlägen. Diese, früher oft als Requisite des Schamanentums angesprochenen Schmuckteile behandeln aus dem klassischen Altertum, Persien und Indien entlehnte Tier- und Menschenfiguren rein nach ornamentalen Prinzipien, die schliesslich (in der Eisenzeit) durch Vervielfältigung und überstarke Betonung aller Nebenteile die alten ererbten Motive zum vollständigen Formenverfall führen³⁾.

Den Schluss der Sitzung bildete ein Vortrag Dr. Ailios-Helsingfors über: „Die steinzeitliche Wohnplatzkultur in Finnland“³⁾, dessen Hauptpunkte ich kurz aufführe: 1) In der Steinzeit gab es in Finnland eine gewisse Stammesorganisation, Stämme und Sippen siedelten zusammen. Die Fundkarte für diese Periode zeigt für jede (Meeres-) Gegend ein grosses Fundzentrum, ringsum kleinere Wohnplätze, deren Zusammengehörigkeit durch den gleichartigen Charakter der Funde angezeigt wird. So lassen sich verschiedene Stammesgebiete erschliessen. 2) Fischfang war Hauptnahrungsquelle; natürlich waren deshalb die Meeresküsten am bewohntesten. 3) Für die relative Chronologie der finnländischen steinzeitlichen Wohnplätze dient die allmähliche Erhebung des Landes über dem Meeresspiegel als Massstab. Die Abhängigkeit von der Meeresnahrung nötigte zum Aufgeben eines Wohnplatzes, sobald die Landerhebung ihn vom Meere fortrückte. Dies ist auch die Ursache für die Lücken in den Fundplatzreihen

¹⁾ Eine Abbildung ist für unsere Sammlung bestimmt.

²⁾ Ein ausführlicheres Referat findet sich in der Präh. Zeitschrift 3, 1911, S. 360—61.

³⁾ Die Einzelheiten findet man in dem dieses Thema behandelnden Hauptwerk des Vortragenden, 2 Bde., Helsingfors 1909.

längs den Küsten — die von Fundstellen leeren Stellen des Ufers sind eben in der Steinzeit Meer gewesen. 4) Die Lebensweise war nomadisierend. Man wählte je nach der Jahreszeit verschiedene Wohnplätze. Diese zeigen Hütten und Herdstellen, mit Steinen gepflastert, bis zu 150 an einem Ort. Die Zusammengehörigkeit von Funden aus ganz verschiedenen Stellen belegt Wanderungen von mehreren hundert Werst.

An den Vortrag schloss eine Mitteilung O. Almgrens über die Aufstellung einer Chronologie für bestimmte Gegenden Schwedens mit Hilfe geologischer Messungen. Die Schnelligkeit der in Schweden zu beobachtenden Landerhebung wird auf komplizierte Weise errechnet; sie betrug anfangs in 100 Jahren 14 m, jetzt nur 1½ m.

Am 29. Juli berichtete A. J. Kolmogorow über die „Tichwischen Grabhügel“. Der Referent hatte im Sommer 1910 und 1911 im Auftrage der Kaiserlichen Moskaischen Archäologischen Gesellschaft den in archäologischer Beziehung fast unbekanntem Kreis Tichwin des Gouvernements Nowgorod untersucht und 138 Grabhügel festgestellt und kartographisch fixiert. Im ganzen hatte er 64 Grabhügel aufgedeckt, der Rest ist z. T. aufgepflügt, z. T. von Schatzgräbern zerstört. Die meisten Hügel liegen an Flüssen; ihre Höhe beginnt mit 0,5 m, der grösste hatte eine Höhe von 12 m und einen unteren Umfang von 127 m; der kleinste untere Umfang war 23 m. Manchmal sind die Hügel mit Steinen umlegt, manchmal sind Steinplatten oben aufgestellt. Die Ausgrabungen ergaben in 42 Fällen Skelett, und in 22 Fällen Brandbestattung. Charakteristisch für sämtliche Hügel ist eine Aschenschicht auf der Sohle von manchmal bedeutender Mächtigkeit und mit Kohlen untermischt. Einige Hügel wiesen Brand- und Skelettbestattung auf, die letztere befand sich immer unten auf der Basis des Hügels, in gewissem Abstände darüber erst das Brandgrab.

Die allgemeine Form der Brandbestattungen war folgende: auf der Basis der Hügel ausgestreute Asche. Die Kohlen, Reste des Scheiterhaufens, lagen in den Hügeln an verschiedenen Stellen in verschiedener Höhe, selten auf der Basis, dazwischen — in 3 Fällen — fanden sich hier auch Tongefässe, die die verbrannten Knochen enthielten. In einem Fall enthielt ein Hügel 4 Brandgräber. Die Gefässe, mehrfach in Gruppen zusammengestellt, hatten verschiedene Standplätze, manchmal 1,5 m o. T., oft viel tiefer. In 3 Fällen enthielten sie verbrannte Knochen, dazwischen waren sie mit Steinen umstellt. Auch Tierknochen fanden sich (Pferd, Kuh, Vögel, einmal waren 2 Menschenknochen unter dem Gelenkende durchbohrt).

Die Skelettbestattungen befanden sich immer (mit einer Ausnahme) ganz unten im Hügel, meist Rückenlage, der Kopf

nach S oder SW, nur in dem einen Fall, wo das Skelett nur 1,5 m über der Basis des Hügels lag, nach Norden. Neben dem Skelett standen dazwischen ein oder mehrere Töpfe. Ein Hügel enthielt 4 Skelette. — Knochen von Tieren fanden sich auch hier, aber seltener, als in den Brandgräbern.

Was die Hügel mit gemischter Bestattung betrifft, so fand sich in einem Fall unten im Hügel ein männliches Skelett, darüber eine verbrannte weibliche Leiche. Bei Owino fanden sich 3 zusammengehörige, 1,5 m von einander entfernte und mit Steinen umstellte Hügel, der erste enthielt ein männliches Brandgrab, die beiden kleineren je 1 weibliches Skelett¹⁾.

Die Beigaben, die ebenfalls in einer Reihe von Lichtbildern vorgeführt wurden, waren in ihrer Art jedem Besucher der baltischen Museen bekannt. Eine Ausnahme mögen vielleicht die (nicht gezeigten) kärglichen Stoffreste machen. Es fanden sich viele Hufeisenfibeln mit Stollen und aufgerollten Enden (zum Vergleich verweise ich auf R K 19, 24 u. 12); eine Schildkrötenfibel, Halsreifen (darunter ein silberner), viele Armringe, sehr zahlreich waren Fingerringe (darunter solche mit einer gewundenen Verdickung oder Spiralenwulst oder mit an einer Stelle zusammengezogenen 3 Perlen, schlecht zu sehen; die Form erinnerte ungefähr an R K 21, 12, über das Material wurde nichts gesagt), Bronzespiralketten, auch im Haar, und in diesem Fall sehr dünn, massenhaft Perlen und die bekannten Anhängsel: Ente, Taube, Hund, Pferd, Kreuzchen, meistens geschnitten, selten gegossen, manche auch silbern, dann die bekannten bronzenen durchbrochenen Dreiecke mit Rollen am unteren Rande oder mit angehängten Schellen (vgl. R K 18, 11, 13, 16, 26, 29, 25); Löffelchen und Perlenketten.

Die öfter gefundenen Beile waren, soviel ich sah, meist von der Form wie R K 22, 19 (mit 2 Kopflappen, einmal goldtauschiert), 18 (nur zweimal) und 10. Ausserdem gab es Lanzenspitzen, Messer und Nägel, die, ganz wie in verschiedenen Gräbern der Ostseeprovinzen, unordentlich umhergestreut lagen. In einem Grabe lag eine Schaufel. Überhaupt konnte ich während der Vorführung der Lichtbilder kaum ein Stück entdecken, für das sich, beim flüchtigen Vergleich wenigstens, keine Gegenstücke aus Gräbern der Ostseeprovinzen finden liessen. Sehr wohl mag es aber sein, dass das nicht für die Keramik gilt. Zum mindesten schienen die Gräber reicher mit Gefässen ausgestattet zu sein, als unsere. Ein Topf hatte einen Eisendraht-henkel. Münzen wurden gar nicht erwähnt. Was die ethnographische Seite der Ausgrabungen anlangt, so schrieb der

¹⁾ Das Geschlecht der Leichen in den Brandgräbern kann offenbar nur nach den Beigaben bestimmt worden sein.

Referent die Gräber den Finnen zu, die ehemals diese Gegend bewohnten, und datierte die Gräber zwischen das 9.—12. Jahrhundert. Gegen den terminus ad quem wird man nicht viel einzuwenden haben. Die Zuweisung der Gräber an eine finnische Bevölkerung erregte aber heftigen Widerspruch in der Versammlung. W. E. Danilewitsch sprach sich für slavische Herkunft der Funde aus und verwies auf zahlreiche Parallelen aus rein slavischen Gräbern und Burgbergen. Schon die Ornamentik der Gefäße sei rein westslavisch, so das lineare, das Wellenornament und das Zickzackornament, das aus Stellen bekannt sei, wo bisher keine voroslavische Bevölkerung festzustellen gewesen sei. Von anderer Seite wurde bemerkt, dass die erwähnten Anhängsel allerdings bei den Finnen häufig waren, z. B. in Kostroma, dessen ehemalige finnische Bevölkerung feststehe. Im Nowgorodschen sei ja dasselbe der Fall gewesen und finnischer Einfluss daher natürlich, die Hauptsachen wiesen aber doch auf slavische Gräber, was gut dazu stimme, dass im Tichwischen Kreis in der von K. angenommenen Zeit die Slaven zahlreich waren. K. Lindemann-Moskau wollte die Gräber in eine Übergangszeit von der Brand- zur Skelettbestattung, in das 10. 11. Jahrhundert gesetzt und ebenfalls einer slavischen Bevölkerung zugesprochen wissen. Die ethnographische Frage bedarf jedenfalls eingehenderer Untersuchung.

Die letzte Sitzung der Sektion fand am 30. Juli statt. Von den Referaten nenne ich das von K. Soikeli verlesene von Mag. M. A. Talgren-Helsingfors: „Über den Schatzfund von Galitsch (Gouv. Kostroma) und den sog. Tatjanower Kulturkreis“ (Keramik, kupferne Figuren von Tieren und Menschen; Steinäxte, nach dem Vorbild von gewissen metallenen gearbeitet, usw., die von Talgren der sog. Kupferzeit, der Periode des Übergangs von der Stein- zu Bronzezeit, zugewiesen wurden).

Apuchtin gab einen Überblick über die Entstehung seiner archäologischen Sammlung.

Der allgemeine Eindruck, den die Arbeiten der arch. Sektion hinterliessen, war, dass sie von der Arbeit der russischen Archäologie eigentlich kein Bild gaben. Speziell der baltische Archäolog wird bedauern, dass Ausgrabungen in der Umgegend von Nowgorod¹⁾, wie s. Z. z. B. bei Gelegenheit des X. Kongresses in Riga, sich nicht ermöglichen liessen, und dass offenbar die Kürze der Zeit es nicht erlaubt hatte, die von Kolmogorow im Tichwischen Kreise gehobenen Funde in einer gründlich durchgearbeiteten, durch Karten, Zeichnungen und gedruckte

¹⁾ Zum Kongress hat J. Romanzew ein alphabetisch nach Orten geordnetes Verzeichnis der Burgberge, Grabhügel und sonstigen archäol. Fundstellen im Gouv. Nowgorod herausgegeben.

Erläuterungen erklärten Sonderausstellung vorzuführen. Viel Interessantes für uns boten namentlich die Vorträge der schwedischen Gelehrten¹⁾.

Im Zusammenhang mit dem Bericht über die archäol. Tätigkeit des Kongresses ist hier noch besonders ein Abschnitt aus den „Arbeiten des Moskauer Vorbereitenden Komitees“ [Bd. I], Moskau 1911, S. 27—44, zu erwähnen: der Bericht F. W. Balods über seine Abkommandierung nach Livland im Sommer 1909 seitens der Kaiserl. Mosk. Arch. Gesellschaft. Balod berichtet hier hauptsächlich über seine Ausgrabungen auf einem Burgberge südlich von Wolmar, wo er die aus Heinrichs Chronik bekannte Lettenburg Beverin gefunden haben will. Dieser Arbeit, die u. a. mehrfach in Gegensatz zu verschiedenen Darlegungen Bielensteins tritt, ist eine eingehende Besprechung und Nachprüfung von sachkundiger Seite zu wünschen.

Die von der Gräfin P. S. Uwarow mit etwa 50 Kongressmitgliedern unternommene Fahrt nach Pleskau vom 6.—8. August schloss keine eigentliche Arbeit mehr in sich. Sie bot sehr viel Interessantes. Im Rahmen dieses Berichtes kann ich nur kurz auf das Museum der Pleskauer Archäol. Gesellschaft hinweisen. Es ist in einem historischen Gebäude, der „Pogankina Palata“, einem russ. Privathause aus dem 17. Jahrh. untergebracht. Das nicht überreichliche archäologische Material konnte ich nicht eingehend besichtigen, manches dem in unseren Provinzen ähnliche (Hufeisenfibeln, Halsreifen, Anhängsel, u. a. das aus lettischen Gräbern bekannte ovale Bronzeplättchen mit kammartigen Zähnen an den Seiten) fiel doch in die Augen. Die Herkunft vieler geschenkter Funde wird sich nicht bestimmen lassen.

¹⁾ Es mag vielleicht auffallen, dass in dem Vortrage von O. Almgren die interessanten Pernerer Funde nicht erwähnt worden sind. Es hängt jedoch von der Art und Weise der Untersuchung und Veröffentlichung unserer arch. Funde ab, sie in ausländischen Gelehrtenkreisen bekannt zu machen. Gerade aus der Literatur dieses Jahres lässt sich das reichlich belegen: die von Grewingk bearbeiteten Funde von Kunda z. B. haben in dem hier erwähnten Vortrage O. Almgrens Erwähnung gefunden, sie werden herangezogen in der oben zitierten Arbeit K. Stjernas (vgl. a. a. O. S. 8 ff. „Kundatypen“, 25 Fig., 40 bis nach S. 157, Rinnekalns), werden an sichtbarer Stelle gewürdigt in der bedeutsamen Arbeit „Maglemose“ von G. Sarauw, in deutscher Übersetzung in der Prähist. Ztschr. 1911, 1—2, S. 88—90. Durch R. Hausmanns „Übersicht über die archäol. Forschung in den Ostseeprovinzen im letzten Jahrzehnt“ (Arbeiten des I. balt. Historikertages 1908) ist das schöne silberne Ortband aus Putel-Treiden bekannt geworden und als Vergleichsobjekt, mit nochmaliger ganzseitiger Reproduktion, von M. Ebert in einer Untersuchung über den sehr isoliert dastehenden „Goldring von Strobjehnen“, Präh. Ztschr. a. a. O. zu S. 114, herangezogen. Dass von solcher, freilich durch gute Publikationen bedingter Berücksichtigung unserer Funde die baltische Wissenschaft selbst am meisten gewinnt, ist klar.

Ziemlich reich ist die Münzsammlung, am reichsten an Pleskauschen „деньги“, ausserdem kufische, sächsische, angelsächsische, friesische — Emdener — rheinische Münzen und mancherlei barbarische Nachprägungen. Wenn der XVI. Kongress im J. 1914 in Pleskau stattfindet, so wird der Besuch, auch schon allein um des Ortes willen, dem baltischen Historiker viel Sehens- und Wissenswertes bringen.



Ar 312
Fuercisen